

**HTW** Chur

Hochschule für Technik und Wirtschaft  
University of Applied Sciences

## Churer Schriften zur Informationswissenschaft

Herausgegeben von  
Wolfgang Semar und Brigitte Lutz

---

Arbeitsbereich  
Informationswissenschaft

**Schrift 80**

### Automatisierung und Digitalisierung in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz

Ein Oral History Projekt

Bettina Wille

---

Chur 2016

# **Churer Schriften zur Informationswissenschaft**

Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz

Schrift 80

## **Automatisierung und Digitalisierung in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz**

Ein Oral History Projekt

**Bettina Wille**

Diese Publikation entstand im Rahmen einer Thesis zum Master of Advanced Studies FHO in Information Science.

Referent: Prof. Dr. Robert Barth

Korreferent: Prof. Dr. Wolfgang Semar

**Verlag:** Arbeitsbereich Informationswissenschaft

**ISSN:** 1660-945X

**Chur,** September 2016

## Vorwort

Der vorliegende Text ist eine überarbeitete und gekürzte Version einer Masterarbeit, die im Rahmen des Studienganges MAS Information Science im April 2016 an der HTW Chur eingereicht wurde.

Die Masterarbeit gründet auf einem Konzept des betreuenden Dozenten Robert Barth. Ein Interesse am Menschen – und selbstverständlich an der jüngsten Geschichte der wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz – hat die Autorin dazu bewogen, sich an dieses Thema zu wagen. Das Kernstück dieser Arbeit sind Gespräche mit Zeitzeugen nach der Methode der *Oral History*.

## Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	5
Tabellenverzeichnis.....	5
Abkürzungsverzeichnis.....	6
1    Einleitung.....	9
2    Wandel in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz .....	13
2.1  Einzelne Entwicklungsschritte in der Schweiz .....	14
2.2  Die verschiedenen Bibliothekssysteme in der Schweiz .....	23
2.3  Auswirkungen des technischen Wandels auf die Bibliotheken .....	26
3    Im Gespräch mit Zeitzeugen: Wie die beteiligten Personen den Wandel erlebten .....	33
3.1  Die befragten Personen .....	33
3.2  Quellenbeurteilung.....	34
3.3  Auswertung der Gespräche.....	35
3.4  Fazit aus der Auswertung .....	55
3.5  Die Rolle der Nationalbibliothek und die Zusammenarbeit unter den Universitätsbibliotheken .....	56
4    Ausblick in die Zukunft der Bibliotheken .....	61
5    Schlussgedanken.....	63
Quellenverzeichnis .....	65

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Stufen des Wandels nach Plassmann .....	14
Abbildung 2: Die verschiedenen Bibliothekssysteme in der Schweiz .....	24
Abbildung 3: Aufwand für die Erwerbung elektronischer Medien .....	28
Abbildung 4: Aktive Nutzer in den Universitätsbibliotheken.....	31

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Wandel in den Bibliotheken (in Anlehnung an Plassmann 2011) .....	17
Tabelle 2: Werdegang der Bibliotheksleiter .....	36
Tabelle 3: Themen der Bibliotheksleiter.....	37
Tabelle 4: Länder als Vorbilder.....	41
Tabelle 5: Einschätzung der eigenen Bibliothek im internationalen Vergleich.....	42
Tabelle 6: Widerstand gegen Veränderung .....	53

## Abkürzungsverzeichnis

Aleph	Automated Library Expandable Program Hebrew University of Jerusalem: Ein Produkt der Firma ExLibris mit Hauptsitz in Jerusalem
BBS	Bibliotheken, Bibliothekarinnen und Bibliothekare der Schweiz (heute BIS)
BCU Lausanne	Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne
BIBLU	Bibliothekssystem Luzern
BiG	Bibliothek am Guisanplatz
BIS	Bibliothek Information Schweiz, Verband der Bibliotheken, Informationszentren und ihrer Mitarbeitenden.
BPU Genève	Bibliothèque publique et universitaire de Genève
CESID	Certificat d'études spécialisées en information documentaire
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DOBIS-LIBIS	Bibliothekssystem der Fa. IBM. Abk. aus 'Dortmunder Bibliothekssystem' und 'Lieuwen Bibliothekssystem', den beiden Entwicklungsorten dieser Software.
ELAS	Elektronisches Ausleihkontrollsystem, Bibliothekssystem ETH Zürich
ETHICS	ETH Information Control System, Bibliothekssystem ETH Zürich
GEAC	GEAC Computer Corporation Ltd.; Softwarefirma in Toronto, Vertreiberin des gleichnamigen Bibliothekssystems
HBZ	Hauptbibliothek der Universität Zürich, früher HBI (Hauptbibliothek Zürich Irchel)
IDS	Informationsverbund Deutschschweiz
IFLA	International Federation of Library Associations
KDH	Konferenz Deutschschweizer Hochschulbibliotheken
KUB	Konferenz der Universitätsbibliotheken
OPAC	Online Public Access Catalogue
REBUS	Réseau des bibliothèques utilisant SIBIL (1980-1994), später REBUS II (1994-2000)
RERO	Réseau des bibliothèques de Suisse Occidentale (1985-heute)
SEBIB	Service de coordination des bibliothèques (der Universität Genf)
SHK	Schweizerische Hochschulkonferenz, ehemals Schweizerische Universitätskonferenz (SUK)

---

SIBIL	Système intégré pour les bibliothèques universitaires de Lausanne
SLSP	Swiss Library Service Platform
StUB	Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
SUF	Shared User File: der Bibliotheksbenutzer erhält mit einer einzigen Registrierung Zugang zu allen angeschlossenen Bibliotheken.
SUK P2	Projektgefäss der Schweizerischen Hochschulkonferenz zum Thema : Wissenschaftliche Information : Zugang zu Verarbeitung und Speicherung
VTLS	Visionary Technology in Library Solutions, Softwarefirma mit Sitz in Virginia USA
ZHB Luzern	Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



## 1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einer Dokumentation des Wandels in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz von 1980 bis heute.

Zuerst soll kurz darauf eingegangen werden, was Wandel ist. Rost (2014, S. 32) meint, dass das Erkennen von Wandel nur im Zusammenhang mit der Erinnerung möglich ist. Ein gegenwärtiger Sachverhalt muss mit einem gleichwertigen Sachverhalt in der Erinnerung verglichen werden.

*„[Wandel] besagt zunächst, dass es sich bei Wahrnehmungen von Veränderungen um eine komplexe kognitive Operation handelt, bei der zumindest ein Zustand, der nicht in der aktuellen Gegenwart beobachtet wird, sondern in ihr im Zuge des Erinnerns vergegenwärtigt wird, mit einem anderen Zustand des gleichen Sachverhalts verglichen wird und dabei ein Urteil über Wandel bzw. Kontinuität des verglichenen Sachverhalts gezogen wird.“ (Rost 2014, S.32)*

Wandel kann also nur im Rückblick erkannt werden. Rost (2014, S. 5) geht noch weiter und meint zur Erinnerung, dass sie:

*„[...] als ein in der Gegenwart sich vollziehender Prozess verstanden werden [muss], der nicht ausschliesslich Vergangenes, sondern Nicht-Gegenwärtiges vergegenwärtigt. Damit schliesst der Begriff des Erinnerns grundsätzlich auch das Vergegenwärtigen von Zukünftigem ein [...]“ (Rost 2014, S.5)*

Aus den zwei Zitaten können folgende Schlüsse gezogen werden: Erstens, dass die Erinnerung zwingend notwendig ist, um Wandel zu erkennen, da zum Erkennen von Wandel immer eine Situation der Gegenwart mit einer Situation in der Vergangenheit (Erinnerung) verglichen werden muss. Zweitens, dass Wandel ein Prozess ist.

Mit Wandel in den Bibliotheken sind zwei Entwicklungen gemeint, die in dieser Zeit stattgefunden haben: Zum einen und grösseren Teil die Automatisierung, also die Verwendung von Informatikmitteln im Bibliotheksalltag. Zum anderen geht es um die Digitalisierung von eigenen Bibliotheksbeständen sowie um die zunehmende Bedeutung digitaler Medien.

Im Kern der vorliegenden Arbeit steht der Wandel in der Landschaft der wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz im Zeitraum von 1980 bis heute.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Erinnerung von ehemaligen Bibliotheksleitern an diese Zeit zu dokumentieren und die Frage, wie sie den Wandel in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz erlebt haben, zu beantworten. Als Grundlage dazu dienen Interviews mit damals

involvierten Personen. Die Methode, welche angewendet wird, ist die Methode der Oral History.

Kapitel 2 der vorliegenden Arbeit besteht aus einer Literaturrecherche und soll so die Grundlagen aufbereiten. Darin sollen folgende Fragen beantwortet werden:

- Was ist Automatisierung in den wissenschaftlichen Bibliotheken?
- Was spielten die Bibliothekssysteme für eine Rolle und welche Bibliothekssysteme gab es in der Schweiz?
- Welche technischen Entwicklungen im Bibliotheksbereich hat es in diesem Zeitraum gegeben?
- Wo kann man die Automatisierung und Digitalisierung in den Bibliotheken der Schweiz nachvollziehen?
- Welche Auswirkungen hatten sie?

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die Entwicklungen im Betrachtungszeitraum. Es wird basierend auf Fachpublikationen dargestellt, was unter Wandel in den wissenschaftlichen Bibliotheken zu verstehen ist und wie er sich in den Bibliotheken der Schweiz vollzogen hat. Eine Tabelle mit den wichtigsten technischen Entwicklungsschritten (Kapitel 2.1) soll den Wandel anhand von Beispielen in der Schweiz beschreiben und zeitlich einordnen. In Kapitel 2.2 folgt eine Übersicht über die verschiedenen Bibliothekssysteme in der Schweiz. Sie soll helfen, die Entwicklung zur Automatisierung aufzuzeigen. Ausgewählte Entwicklungsschritte und deren Auswirkungen auf die Bibliotheken in der Schweiz werden im Anschluss kurz diskutiert (Kapitel 2.3).

Für den Hauptteil dieser Arbeit (Kapitel 3) wurden elf Personen, die alle massgeblich am Wandel in einer wissenschaftlichen Bibliothek der Schweiz beteiligt waren, mittels strukturierten Interviews befragt und ihre Antworten transkribiert. Die meisten dieser Personen sind ehemalige Leiter der jeweiligen Bibliotheken. Es wurden aber vereinzelt auch Personen befragt, die nicht eine Leiterposition innehatten, die aber den Wandel in der betroffenen Bibliothek massgeblich mitgestaltet haben. Damit bildet Kapitel 3 das eigentliche Kernstück dieser Arbeit. Mit der Methode der ‚Oral History‘ wurde erfasst, wie ehemalige Leiter von wissenschaftlichen Bibliotheken oder andere beteiligte Personen die Automatisierung und später die Digitalisierung der wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz erlebt haben. Dadurch sind wichtige und spannende Zeitdokumente für die Bibliotheksgeschichte in der Schweiz entstanden.

Folgende Fragen sollen in diesem Kapitel beantwortet werden:

- Wie haben die direkt beteiligten Personen den Wandel in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz erlebt?
- Welche Rolle hat die Nationalbibliothek in diesem Zeitraum des Wandels gespielt?
- Kann man sagen, dass es Fehlentwicklungen gegeben hat? Wenn ja: Wo?

Die Transskripte wurden anschliessend ausgewertet. In Kapitel 3.3 werden die Antworten aus den Gesprächen Frage für Frage kurz zusammengefasst und für den Leser geordnet.

Einem kurzen Fazit aus den Auswertungen in Kapitel 3.4 folgt in Kapitel 3.5 eine Diskussion über die Rolle der Nationalbibliothek während dieser Zeit und über die Zusammenarbeit unter den wissenschaftlichen Bibliotheken. In Kapitel 4 wird ein kurzer Ausblick auf die weitere Entwicklung der Bibliotheken in der Schweiz gewagt.

Kapitel 5 bildet den Schlussteil dieser Arbeit. Darin enthalten sind Reflexionen über den Verlauf und über erreichte und nicht erreichte Ziele. Im Anschluss daran findet der Leser das Quellenverzeichnis.



## 2 Wandel in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz

Plassmann (2011, S. 51) stellt in seinem Werk zu den Bibliotheken in Deutschland fest, dass, „die technischen Innovationen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts erst sehr spät Einzug in die Wissenschaftlichen Bibliotheken hielten“ und er fügt als Beispiel an, dass die neuen mechanischen Schreibwerkzeuge nur in wenigen Bibliotheken für die Erzeugung von Katalogzetteln zum Einsatz kamen. „Erst nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Verwendung von Schreibmaschinen für Katalogisierungsarbeiten in Deutschland wie übrigens auch in den USA zur Selbstverständlichkeit.“ (Plassmann 2011, S. 51-52). Weiter unterteilt er den Wandel in den Bibliotheken in 3 Stufen: Die Automatisierung, die Digitalisierung und die Virtualisierung. Er definiert die drei Stufen folgendermassen:

- Die automatisierte Bibliothek: Interne Arbeitsabläufe werden mittels EDV-Technik rationalisiert.
- Die digitale Bibliothek: Publikationen auf digitalen Speichermedien werden von Bibliotheken gesammelt, gespeichert, erschlossen und zur Benutzung bereitgehalten.
- Die virtuelle Bibliothek: Die Bibliothek ermöglicht ihren Kunden via Internet oder anderer Online-Verbindungen den Zugriff auf externe digitale Quellen; gleichzeitig bietet sie ihre eigenen Datenbanken und digitalen Medien für den Zugriff von ausserhalb an. (Plassmann 2011, S. 57-58)

Diese Dreiteilung des Wandels nach Plassmann soll im Folgenden als grobes Hilfsraster gelten. Es soll dem Leser aber bewusst sein, dass obige Einteilung der Begriffe ‚digitale Bibliothek‘ und ‚virtuelle Bibliothek‘ aus heutiger Sicht nicht mehr unbestritten ist. Zudem zeigt sich an der nachfolgenden Grafik (Abbildung 1) auch die Problematik, die entsteht, wenn man versucht, einen Prozess mit fließenden Übergängen in ein Raster zu pressen.

Über eine noch grössere Zeitspanne als in Deutschland zog sich dieselbe Entwicklung in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz hin. Begannen die Pioniere unter der schweizerischen Bibliotheken bereits Ende der 1960er Jahre mit der Automatisierung, so dauerte es bis Ende der 1980er Jahre, bis schliesslich alle zentralen Hochschulbibliotheken der Schweiz automatisiert waren.

Nach Jacquesson hat die Automatisierung in der Schweiz ihren Anfang im Bereich der Firmendokumentation genommen. Die Unternehmen Sandoz und Hoffman-La Roche hätten zu Beginn der 1960er Jahre ihre Kräfte vereint, um mit einem System mit dem Titel Codeless Scanning ihre interne Firmendokumentation zu erfassen (Jacquesson 1995, S. 25). In den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz wurde zu dieser Zeit noch mehrheitlich mit der Schreibmaschine gearbeitet. Es scheint, dass die Bibliothekare der Automatisierung und den

ersten Informatikern zum Teil misstrauisch gegenüber standen. Wie und wann dieser Wandel in den Schweizer Bibliotheken nun trotzdem stattgefunden hat, ist in der unten stehenden Abbildung 1 in einer Zeitachse dargestellt. Im nächsten Kapitel sollen die einzelnen Schritte tabellarisch genauer aufgelistet und im Anschluss mit Beispielen aus der Schweiz ergänzt werden.

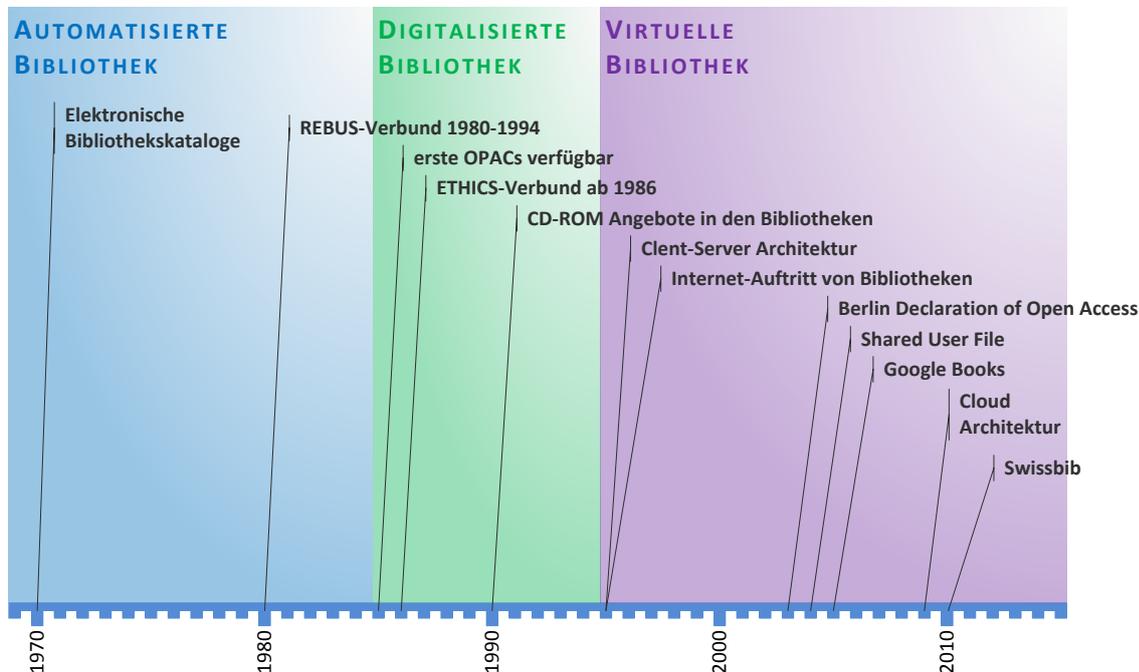


Abbildung 1: Die Stufen des Wandels nach Plassmann

## 2.1 Einzelne Entwicklungsschritte in der Schweiz

Jacquesson (1995, S. 26) macht den ersten Impuls zur Automatisierung der wissenschaftlichen Bibliotheken in der Schweiz an zwei ausserordentlichen Persönlichkeiten fest: 1965 sei unter der Leitung von Jean-Pierre Sydler, dem damaligen Direktor der ETH-Bibliothek, ein Rechercheteam zur Entwicklung eines Automatisierungsprojektes für Bibliotheken entstanden. Im selben Jahr habe auch Jean-Pierre Clavel, Leiter der Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne, entschieden, dass die neu geplante Bibliothek am Campus Dorigny ausserhalb von Lausanne, automatisiert in Betrieb genommen werden müsse. Daraus sei 1969 das Projekt SIBIL entstanden.

Die Entwicklung in der Schweiz ab 1969 soll im Folgenden in Tabellenform dargestellt werden. Der Leser soll dadurch eine Übersicht über die wichtigsten Entwicklungsschritte in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz bis heute erhalten. Die einzelnen Schritte und ihre Auswirkungen werden aufgelistet und kurz erklärt.

Die folgende Tabelle 1 lehnt frei und mit Ergänzungen an *Tabelle 12: EDV-basierte Entwicklungsschritte des Bibliothekswesens in Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland – Eine Einführung* von Plassmann (2011, S. 57-58) an.

Die Datierung der einzelnen Entwicklungsschritte in der Schweiz ist manchmal nicht genau festzumachen, weil diese oft fließend waren. Die Datierung in Tabelle 1 bezieht sich auf einzelne Ereignisse oder Quellen, welche in Fussnoten hinter der jeweiligen Jahreszahl oder im nachfolgenden Text erwähnt werden.

Stufen des Wandels	Entwicklungsschritt	Auswirkungen auf die Bibliotheken	Zeitraum
Automatisierte Bibliothek	Elektronische Erfassung von Katalogdaten Elektronischer Zugriff auf Inhalte lokal	Auswirkungen erst bibliotheksintern sichtbar: elektronische Bibliothekskataloge Erste Diskussionen zu Datenformaten und Datenaustausch Nur vereinzelt erste Rationalisierung in der Bibliothek durch Integration der Arbeitsgänge Erwerbung und Katalogisierung. Dieser Prozess wird später beschleunigt mit dem Aufkommen der integrierten Systeme und der Fremddatenübernahme.	Ende 1960er / Anfang 1970er Jahre
	Vernetzung der Bibliotheken untereinander Lokaler Zugriff auf Inhalte innerhalb des Katalogverbundes	Entstehung von Katalogverbänden, erster Datenaustausch Erste nationale Zusammenarbeit zum Thema Datenformate, Datenaustausch	Anfang bis Mitte 1980er Jahre <sup>1</sup>
Digitale Bibliothek	Aufstellung erster OPAC-Kataloge in den Katalogsälen Online-Zugriff auf Inhalte innerhalb des Katalogverbundes	Auswirkungen beginnen auch extern, d. h. für die Nutzer sichtbar zu werden: Die Nutzer begrüßen die Entwicklung und ziehen den OPAC den Mikrofichen- und Zettelkatalogen vor. Die Nutzung der noch nicht retrospektiv erfassten Medien nimmt daher temporär ab. OPACs in den Katalogsälen.	Mitte 1980er Jahre
	CD-ROM Angebote für Bibliotheksbenutzer	Zeitweise massive Zunahme an CD-ROM Angeboten für Nutzer in einigen Bibliotheken	Ab 1990 <sup>2</sup>
	Durchsetzung des Client-Server Systems gegenüber den Grosscomputern. Erste Personal Computer in den Bibliotheken	Anstieg der elektronischen Geräte in den Katalogsälen. Erste PCs als Arbeitsstationen.	Mitte 1990er Jahre

<sup>1</sup> ARBIDO-R, 1 (1986) 2/3, S. 34

<sup>2</sup> Hauptbibliothek der Universität Zürich, 2016

Virtuelle Bibliothek	Entwicklung des Internets und Dienste des World Wide Web	Online Zugriff durch eigene PCs möglich	Mitte 1990er Jahre
	Erste Homepages für Bibliotheken	Sichtbarkeit der eigenen Dienstleistungen im Netz	1995 <sup>3</sup>
	Open Access	Die Bibliotheken gründen eigene Repositories	2003 <sup>4</sup>
	Erste Kataloganreicherung	Verbessertes Dienstleistungsangebot für die Bibliotheksnutzer	2003 <sup>5</sup>
	Shared User File (SUF)	Austausch der Kundendaten unter den Schweizer Bibliotheken, dadurch wird auf nationaler Ebene ein effizienter Lieferservice für die Bibliotheksnutzer ermöglicht	2004 <sup>6</sup>
	Google Books	Konkurrenz oder neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit?	2005 <sup>7</sup>
	Cloud	Verarbeiten und Speichern von Bibliotheksdaten (Katalogdaten, Datenbanken und Inhalten) durch die Bibliotheks-EDV-Anbieter. Weltweiter Zugang zu Information von überall her.	2009
	Nationale Metasuchmaschine Swissbib in der Schweiz	Erhöhte Sichtbarkeit des Bestandes auf nationaler und internationaler Ebene. Swissbib umfasst nicht nur die Universitätsbibliotheken, sondern auch die Nationalbibliothek, Fachhochschulbibliotheken, Kantonsbibliotheken und Repositories	2010 <sup>8</sup>
Abschluss der Erfassung der Zettelkataloge in elektronischer Form in vielen Bibliotheken.	Bessere Sichtbarkeit des eigenen Bestandes	2011 <sup>9</sup>	

Tabelle 1: Wandel in den Bibliotheken (in Anlehnung an Plassmann 2011)

<sup>3</sup> Hauptbibliothek der Universität Zürich, 2016

<sup>4</sup> Berlin Declaration of Open Access siehe: Max-Planck-Gesellschaft, 2016

<sup>5</sup> Die ETH-Bibliothek macht seit 2003 erste Kataloganreicherungen. Siehe ETH-Bibliothek, 2008

<sup>6</sup> Niederer, 2006

<sup>7</sup> Seadle, 2012

<sup>8</sup> Die Metasuchmaschine der Schweiz, Swissbib, wurde im Rahmen der SUK-P2 entwickelt und im Februar 2010 für die Öffentlichkeit online geschaltet. (E-Mail Monika Wechsler, 24.8.2016)

<sup>9</sup> Die Zentralbibliothek Zürich schloss 2011 die Erfassung der alten Katalogzettel in elektronischer Form ab. Siehe: Zentralbibliothek Zürich, 2011

### **2.1.1 Elektronische Erfassung von Katalogdaten und erste Rationalisierung**

Der Beginn der elektronischen Erfassung von Katalogkarten kann in der Schweiz mit der Entwicklung der beiden ersten Bibliothekssysteme in der Schweiz: ELAS, später ETHICS resp. SIBIL auf Ende der 1960er Jahre datiert werden. Im Laufe der 1970er Jahre haben die zwei Bibliotheken ETH-Zürich und BCU Lausanne ihre Projekte vorangetrieben. Für das Team in Lausanne ist dokumentiert, dass es sich während dieser Zeit bereits erste Gedanken zu Datenformaten und Datenaustausch machten.

*„Der Bibliothekar in Grenoble wollte beispielsweise automatisieren und wusste nicht wie. Er hat also eine Analyse der Situation gemacht und das MARC-Format in Washington gesehen und sich gesagt: „Das ist eine super Lösung!“ Dann hat er das Format Punkt für Punkt übersetzt. Ich habe zufällig davon gehört und habe sofort einige Tage in Grenoble mit diesem Kollegen zusammengearbeitet. Ich konnte ihm viele Fragen stellen. Und so haben wir beschlossen: „Ok, wir übernehmen auch für unsere Bibliothek eine Variante dieses MARC-Formates.“ [...] Das war im Jahr 1970. (Interview mit Pierre Gavin, 3.12.2015, Zeilen 203-211)*

Auch findet eine erste Rationalisierung innerhalb der Bibliothek statt. In Lausanne ändert mit der Eröffnung der neuen Bibliothek „la banane“<sup>10</sup> im Campus in Dorigny im Jahr 1982 (Villard, Interview 2015, Zeilen 187-188) auch die Hierarchie unter den Bibliotheksmitarbeitern. Die einzelnen Abteilungen arbeiten enger mit der Katalogisierung zusammen und werden besser koordiniert (Gavin, Interview, Zeilen 372-383).

### **2.1.2 Erste Vernetzung und Datenaustauschformate**

Anfang der 1980er Jahre beginnen sich die einzelnen Bibliotheken zu vernetzen. Zuerst entstehen eine Art Nutzergruppen für den Austausch unter den Bibliotheken, welche dasselbe System benutzen. Ein Beispiel dafür ist der REBUS-Verbund. Über diesen Verbund tauschen sich die Bibliotheksmitarbeiter nach Bedarf bei Fragen aus. Später bilden sich auch engere Zusammenschlüsse zwischen Bibliotheken mit dem gleichen System. Die Zusammenarbeit findet nicht mehr nach Bedarf statt sondern es gibt nun eine klare Aufgabenteilung unter den Bibliotheken, wie das Beispiel von RERO zeigt. Katalogdaten werden gemeinsam verwaltet und Dienstleistungen für die Bibliotheksnutzer im Verbund erbracht.

---

<sup>10</sup> Die Bibliothek der BCU Lausanne am Campus Dorigny wird wegen ihrer krummen Form in der Westschweiz liebevoll „la banane“ genannt.

Mit dieser Vernetzung wird auch die Frage nach einem ‚Datenaustausch Schweiz‘ drängender. 1980 wird im Rahmen des Berufsverbandes der Bibliothekare die Arbeitsgruppe Bibliotheksautomatisierung gegründet und

*„die Evaluation eines bibliographischen Austauschformats in Angriff genommen. Nach Vergleich und Analyse verschiedener Formate stellte sich heraus, dass das UNI-MARC-Format von allen Mitgliedern der Arbeitsgruppe befürwortet wurde; dieser Entscheid wurde von der Kommission der Universitätsbibliotheken (KUB) der Schweizerischen Hochschulkonferenz bestätigt.“ (ARBIDO-R, 1 (1986) 2/3, S. 34)*

Leider stellt sich heraus, dass das UNI-MARC-Format in der Schweiz nicht Fuss fassen kann. In der Praxis wird das amerikanische Austauschformat US-MARC viel wichtiger (Dickenmann, Interview 2015, Zeilen 424-430).

### **2.1.3 Technische Fortschritte und Daten in digitaler Form**

In den 1980er Jahren macht die Verbreitung von OPAC-Katalogen die Automatisierung der Bibliotheken definitiv auch für die Nutzer sichtbar. Auch hier gibt es einzelne Bibliotheken, die in der Entwicklung voraus sind und ihren Nutzern bereits nach kurzer Zeit einen eigenen OPAC zur Verfügung stellen. Die Mehrheit der Bibliotheken hat aber erst ab Mitte der 1980er Jahre OPAC-Kataloge in den Lesesälen. Die Epoche der Zettelkataloge in den Lesesälen geht langsam zu Ende. Es folgt in allen Bibliotheken eine Zeit der Überführung der Zettelkataloge in den elektronischen Katalog. Vorübergehend müssen die Nutzer zwei Kataloge für ihre Recherchen konsultieren, mit teilweise nachteiligen Auswirkungen auf die Nutzung des Bestandes, der noch nicht im Online-Katalog abrufbar ist. Vor allem junge Bibliotheksnutzer nehmen oft nur noch Medien wahr, die im OPAC angezeigt werden. Die früheren Bestände verschwinden sozusagen kurzzeitig aus dem Bewusstsein der Nutzer (Barth, Interview 2015, Zeilen 455-459).

In den 1990er Jahren bieten Firmen schliesslich immer häufiger Daten in digitaler Form an. Zuerst auf Disketten, dann auf CD-ROM. Die Bibliotheken wollen diese neuen Medien den Nutzern zur Verfügung stellen und müssen die Bibliotheksbesucher teils zuerst darüber aufklären. Die HBZ gibt 1990 eigens dafür ein Merkblatt für die Nutzer heraus, worauf die neuen CD-ROM Angebote erklärt sind (Hauptbibliothek der Universität Zürich, 2016).

#### **2.1.4 Konkurrenz für die Bibliotheken? Internet und die Dienste des World Wide Web**

Die nach Plassmann vorgesehene Virtualisierung der Bibliothek wird bald darauf mit der Verbreitung einer der wichtigsten Erfindungen des letzten Jahrhunderts angestossen.

*„Mit der Verbreitung und Kommerzialisierung des Webs (und des Internets) in den 1990er Jahren konnte im Prinzip jeder Haushalt – mithilfe einer telefonbasierten Modemverbindung – Zugang bekommen, obwohl die damalige Technologie noch beschränkt, bzw. langsam, war.“ (Seadle, 2012, S.141)*

Für die Bibliotheken der Schweiz stellt sich nun zum ersten Mal die Frage, wie sie ihre Dienstleistungen im Netz darstellen können. Die HBZ schaltet im August 1995 eine erste Homepage für die Bibliothek auf (Hauptbibliothek der Universität Zürich, 2016) und andere Bibliotheken in der Schweiz handhaben dies ebenso. Die Verbreitung des Internets hat aber auch Einfluss darauf, wie wir uns informieren und welchen Zugang wir zu Information haben.

Im Vorwort zur Berlin Declaration on Open Access im Jahr 2003 heisst es:

*„For the first time ever, the Internet now offers the chance to constitute a global and interactive representation of human knowledge, including cultural heritage and the guarantee of worldwide access.“ (Max-Planck-Gesellschaft, 2016)*

Mit der Berlin Declaration wird ein wichtiger Baustein der Open Access Bewegung gelegt. Die ambitionierte Bewegung sieht im World Wide Web die Möglichkeit zur Darstellung und zum Austausch des gesamten menschlichen Wissens und Kulturerbes und möchte den weltweiten, demokratischen und freien Zugang dazu sichern. Auf die volle Bedeutung der Thematik Open Access für die Bibliotheken wird hier nicht eingegangen. Aber im oben erwähnten Zitat ebenso wie im Wort 'Open Access' stecken Grundsatzfragen. Wie kann das Internet so genutzt werden, dass der Zugang zu unserem Kulturerbe und zu den für Wissenschaft und Forschung relevanten Quellen für alle offen bleibt? Oder wie kann der Zugang an jenen Orten erreicht werden, wo er – wie im Falle der Forschungsdaten – bislang nicht für alle gegeben war? Beide Fragen sind auch für die Bibliotheken relevant. Die Bibliotheken begrüßen deshalb die Open Access Bewegung. Einerseits profitieren die Studierenden vom günstigeren oder teils sogar kostenlosen Zugang zu wissenschaftlichen Zeitschriften. Andererseits haben sie dank institutseigenen Publikationsplattformen neu den Zugriff auf die universitätseigenen Publikationen, verbunden mit der Möglichkeit eigene Forschungsergebnisse dort zu publizieren.

Im World Wide Web machen sich aber auch Konkurrenten für die Bibliotheken bemerkbar:

*„Das Jahr 2005 war besonders wichtig [für die Bibliotheken], weil sowohl das Google-Books-Projekt und Europeana an den Start gingen.“ (Seadle 2012, S.144)*

Auch Brandtner sieht massive mediale Veränderungen und Umbrüche in der Bibliothekswelt und zählt als markante Stationen der letzten zwei Jahrzehnte das „World Wide Web, Google, Wikipedia und Smartphone“ auf, die alle ihren Einfluss auf die Bibliotheken haben. Er meint, dass sich die Bibliotheken nicht nur neu definieren müssen sondern: „[...] dass die Bibliothek in der uns gegenwärtig bekannten Form einen Anfang hatte und ein Ende haben wird.“ (Brandtner, 2015, S. 66)

Die Meinungen zu Web-Dienstleistungen wie Google Books sind gespalten, auch unter den Bibliothekaren. Der Leiter der BCU Lausanne wagt 2007 einen mutigen Schritt, als er Teile des bibliothekseigenen Bestandes in Zusammenarbeit mit Google Books digitalisiert und im Web frei zur Verfügung stellt (Villard, Interview 2015, Zeilen 247-285 und Neue Zürcher Zeitung, 2007). Er wird dafür auch kritisiert. Andere Bibliotheken fürchten vielleicht die Macht des Grosskonzerns Google und haben schon eigene Projekte dazu in Angriff genommen. Ein Beispiel dafür ist die Universität Bern mit dem Projekt DigiBern<sup>11</sup> im Jahr 2002 (Barth, Interview 2015, Zeilen 151-159). So werden die eigenen Bestände im Web sichtbar gemacht. Es bleiben aber noch viele Fragen offen. Wie beide, Villard und auch Barth, im Gespräch angetönt haben, hat die (fehlende) Finanzierung oft starken Einfluss auf den Verlauf eines solchen Projektes. Im Fall von Lausanne ist dies ein Anlass für die Zusammenarbeit mit einem grossen Konzern wie Google. Auch ist der Prozess der Digitalisierung von eigenen Beständen für die Bibliotheken sicherlich noch nicht abgeschlossen.

### **2.1.5 Cloud und cloudbasierte Bibliothekssysteme**

Im Jahr 2012 reichen drei deutsche Bibliotheksverbände – das Hessische Bibliotheksinformationssystem, der Bibliotheksverbund Bayern und der Kooperative Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg – gemeinsam ein Projekt bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ein. Das Vorhaben heisst Cloudbasierte Infrastruktur für Bibliotheksdaten und entsteht in enger Zusammenarbeit mit den Firmen ExLibris und OCLC (Albrecht et al., 2013, S.279). Die Nutzung von Diensten und Services aus cloudbasierten Systemen sei die natürliche Ablösung der bisherigen 'Integrierten Bibliothekssysteme' (Albrecht et al., 2013, S.282). Als

---

<sup>11</sup> „DigiBern richtet sich sowohl an die Wissenschaft als auch an eine breite Öffentlichkeit weltweit. Als Online-Plattform macht DigiBern digitalisierte Drucke aus dem Kanton Bern und Informationen in Volltextdatenbanken optimal zugänglich“ DigiBern (2016): *Über uns*. Online verfügbar unter: <http://www.digibern.ch/seite/ueber-uns> [28.2.2016]

Vorteile von cloudbasierten Bibliothekssystemen werden zwei wesentliche Punkte aufgezählt:

- „Wegfall der Aufwendungen für die laufende Erneuerung der Hardware, für die Updates der Betriebs- und Datenbanksysteme sowie für die Updates der Bibliothekssoftware. Damit wird der Rechner, ebenso wie der Softwarebetrieb, weitgehend von den Systemanbietern verantwortet.“
- „Bei der bibliothekarischen Arbeit und bei der Systemadministration werden Effizienzgewinne und Synergieeffekte u. a. durch Reduktion der Vielfalt der zu betreibenden und zu bedienenden Systeme sowie durch die Zusammenführung der Workflows für Print- und E-Medien erzielt.“ (Albrecht et al., 2013, S. 285)

Als besondere Herausforderung werden aber der Datenschutz und die Datensicherheit gesehen.

*„Der Wechsel zu den cloudbasierten Systemen bedeutet für viele Bibliotheken einen Paradigmenwechsel. Bislang wurden sowohl die Bibliotheksdaten als auch die Bibliothekssoftware entweder auf eigenen Servern der Bibliotheken oder auf zentralen Servern des lokalen Rechenzentrums beziehungsweise vom jeweils regionalen Bibliotheksverbund gehostet und gepflegt. In den cloudbasierten Systemen werden die Daten wie auch die Software auf der Plattform des jeweiligen Anbieters gehalten und von den Firmen selbst betrieben“ (Albrecht et al., 2013, S. 285).*

Auch in der Schweiz ist die Entwicklung in Richtung cloudbasierte Bibliothekssysteme bereits im Gang. Das cloudbasierte Bibliothekssystem ALMA der Firma ExLibris soll vielerorts das vorhergehende, in die Jahre gekommene System Aleph derselben Firma ablösen. Am 10. Dezember 2014 hat das Eidgenössische Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport in einer Pressekommunikation verlauten lassen, dass die Bibliothek am Guisanplatz (BiG) bereits seit gut einem Jahr mit rein cloudbasierten Anwendungen (ALMA) arbeite. Damit sei sie die erste Bibliothek in der Schweiz, die auf cloudbasierte Bibliotheksanwendungen setze. Die Umstellung sei ein Erfolg, die laufenden Kosten der Bibliothek hätten gesenkt werden können (Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport, 2014).

Mit der imminenden Systemumstellung von Aleph auf dessen cloudbasiertes Nachfolgesystem ALMA und mit dem Austritt des Kantons Waadt aus dem Westschweizer Bibliotheksverbund RERO ist die Bibliothekslandschaft Schweiz wieder in Bewegung

geraten<sup>12</sup>. Und mit der Umstellung auf ein neues Bibliothekssystem stellt sich vielleicht für einige Bibliotheken auch die Frage der Zugehörigkeit zu einem Bibliotheksverbund neu. Oder die Situation ist genau umgekehrt – wie im Falle der BCU Lausanne, die mit dem Austritt aus dem Verbund RERO auch die Umstellung auf ein neues Bibliothekssystem anstrebt. Die Frage nach der Wahl eines Bibliothekssystems und die Frage nach der Zugehörigkeit zu einem Bibliotheksverbund waren in der Vergangenheit immer eng miteinander verknüpft. Zumindest für die Entwickler eines Systems, wie die folgende Aussage von Pierre Gavin zeigt.

*„[...] concrètement: quand on développe un système, il faut une équipe, de l'argent, et convaincre d'autres bibliothèques d'adopter ce système. Le développement et l'entretien d'un système coûtent trop cher pour être financé seulement par une seule bibliothèque. Plusieurs systèmes de bibliothèques ont été développés comme Sibil par une bibliothèque, et certains se sont ensuite transformés en société commerciale. [...]“ (E-Mail, Pierre Gavin, 23.2.2016)*

## 2.2 Die verschiedenen Bibliothekssysteme in der Schweiz

Weil die Wahl eines Bibliothekssystems bislang immer einen Einfluss auf die Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken hatte, sollen im folgenden Kapitel die verschiedenen Bibliothekssysteme, welche zwischen den ersten Bemühungen zur Automatisierung 1970 und heute in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz in Gebrauch waren oder noch sind, näher aufgelistet werden. Die Entwicklung und Verbreitung dieser Systeme in der Schweiz soll kurz aufgezeigt und in einen zeitlichen Rahmen gesetzt werden.

Der Begriff *Bibliothekssysteme* ist im Folgenden sehr allgemein gehalten. Damit sind alle Systembestandteile zur Automatisierung der Arbeitsabläufe in Bibliotheken gemeint. Software, wie auch Hardware, die vom Softwareanbieter eventuell als zwingende Grundvoraussetzung für die Software eingesetzt wurde. Der Begriff *Bibliothekssystem* beinhaltet zudem auch die Möglichkeit einer Teillösung, wie beispielsweise in der Zentralbibliothek, wo zuerst einmal nur die Ausleihe automatisiert wurde. Ein *integriertes Bibliothekssystem* ist dagegen ein System, das alle Arbeitsabläufe einer Bibliothek umfasst und so *integriertes* Arbeiten erlaubt.

Vor 1993 war DOBIS-LIBIS das einzige voll integrierte Bibliothekssystem in der Schweiz. 1993 kam VTLS dazu und später dann ALEPH in der Deutschschweiz. Die Eigenentwicklung ETHICS war einem integrierten System sehr nahe gekommen. SIBIL hingegen hatte seine

---

<sup>12</sup> Im Frühjahr 2016 hat zudem noch die Umstellung der Schweizer Bibliotheken auf das neue Regelwerk RDA begonnen.

Stärken vor allem in der Automatisierung des Bibliothekskatalogs und wurde in einigen Bibliotheken als ‚Solution Composée‘ angewendet. Das heisst, dass das System SIBIL in Kombination mit einem anderen Bibliothekssystem, häufig DOBIS-LIBIS, genutzt wurde. Beispielsweise hatten sich die Universitätsbibliotheken Freiburg und Bern vor dem Systemwechsel auf ALEPH für eine solche Lösung entschieden. Dabei erfolgte die Katalogisierung im Verbund, worauf die eigenen Titelaufnahmen auf das Lokalsystem heruntergeladen und für die Ausleihe genutzt wurden.

Folgende Punkte sollen in der nachfolgenden Grafik (Siehe Abbildung 2<sup>13</sup>) aufgezeigt werden:

1. Wie viele und welche Bibliothekssysteme waren in der Schweiz in diesem Zeitraum im Gebrauch?
2. Welche Bibliotheken benutzten welches System und durch welches andere Bibliothekssystem wurde es später abgelöst?

Beide Punkte werden im Anschluss an die Grafik in Kapitel 2.2.1 und 2.2.2 genauer ausgeführt.

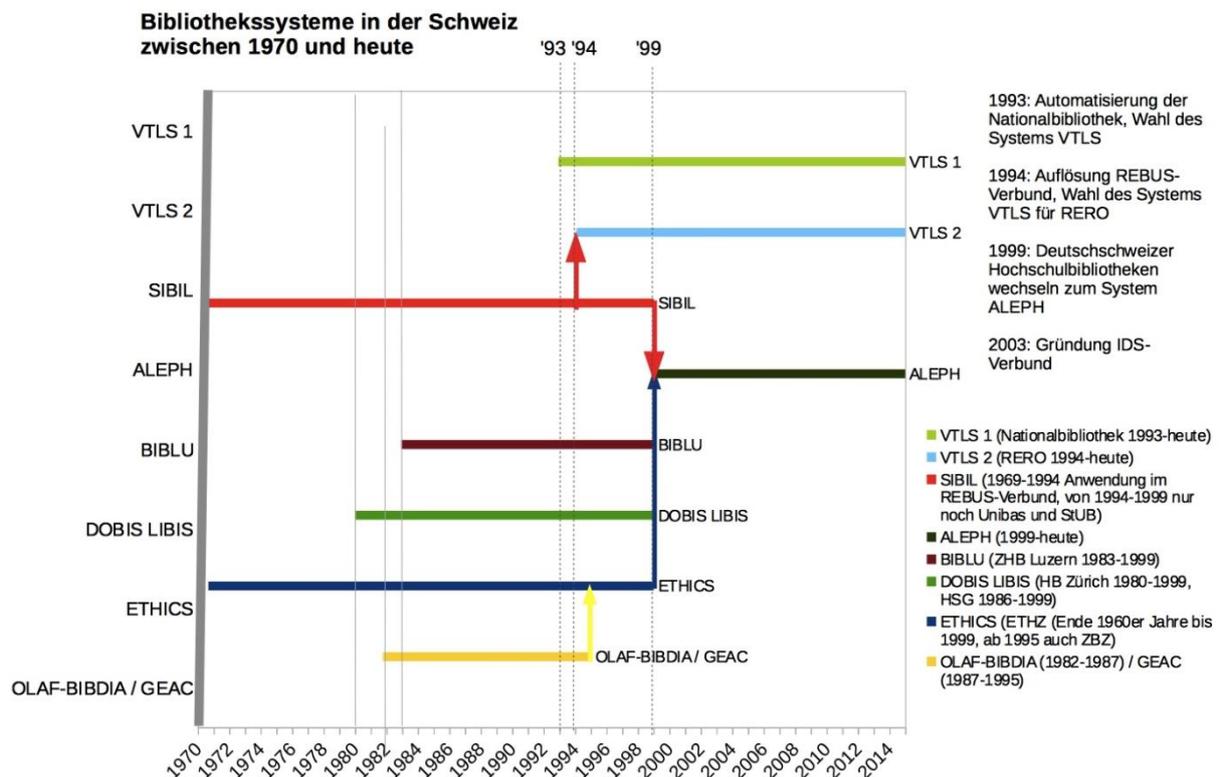


Abbildung 2: Die verschiedenen Bibliothekssysteme in der Schweiz

<sup>13</sup> Quellen: Barth 2005, Gavin 1997, Jacquesson 1995, Informationsverbund Deutschschweiz Archiv Katalogisierung Absatz 20

### **2.2.1 Die ersten Bibliothekssysteme**

An der **Bibliothèque Cantonale et Universitaire de Lausanne (BCU)** wurde ab 1971 das System SIBIL (Système intégré pour les bibliothèques universitaires de Lausanne) entwickelt (Jacquesson 1995, S. 185). An der **ETH Zürich** entstand zwischen 1974 und 1976 das System ELAS, der Vorgänger des späteren ETHICS, für die dortige Hauptbibliothek (Barth 2005, S.97). Der Anstoss zur Automatisierung wurde an beiden Orten schon früher gegeben. Der 1965 in Lausanne beschlossene Bau einer neuen Bibliothek im Campus Dorigny veranlasste den damaligen Leiter der BCU Lausanne, Jean-Pierre Clavel, erste Schritte zur Automatisierung zu unternehmen (Gavin, Interview 2015, Zeilen 34-42). An der ETH Zürich wurde ebenso im Jahr 1965 mit der Gründung einer Forschungs- und Entwicklungsstelle zur Planung und Realisierung von EDV-Systemen der Grundstein zur Automatisierung gelegt. (Barth und Schneider, 1995, S. 28). Die Bibliothekssysteme ETHICS und SIBIL waren von 1970 bis 1980 die zwei wichtigsten Bibliothekssysteme in der Schweiz. Die ETH-Bibliothek und die BCU Lausanne nahmen klar die Rolle von Vorreitern der Automatisierung in der Schweiz ein. Es dauerte bis in die 1980er Jahre, bis die Mehrheit der Universitätsbibliotheken den Schritt zur Automatisierung wagte. Diese Bibliotheken hatten die Entwicklung in Lausanne und Zürich beobachtet und konnten nun abwägen, welches System für Ihre Bibliothek am geeignetsten schien. Da ab Beginn der 1980er Jahre auch kommerzielle Systeme erhältlich waren, die voll integrierte Arbeitsabläufe zuließen, entschieden sich einige Bibliotheken für diese Variante. Aus diesem Grund nimmt die Vielfalt der Bibliothekssysteme in der Schweiz ab 1980 zu. Zum Zeitpunkt der Automatisierung der Nationalbibliothek im Jahr 1993, waren in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz bereits sechs verschiedene Informatiksysteme in Betrieb.

### **2.2.2 Die weitere Entwicklung**

Mit dem Beginn der Automatisierung hat im kleinen Rahmen eine erste Vernetzung unter den Bibliotheken stattgefunden und einige Bibliothekssysteme, wurden von mehreren Bibliotheken genutzt. Das System SIBIL hat auf diesem Weg die grösste Reichweite erlangt; Einerseits wurde das Bibliothekssystem international an Bibliotheken in Frankreich, Luxemburg, und Liechtenstein verkauft, wo es jeweils in regionalen Verbänden genutzt wurde. Den Rahmen dazu im Sinne eines lockeren internationalen Netzwerkes bildete der REBUS-Verbund. In diesem Sinne fand SIBIL auch auf nationaler Ebene Verbreitung. Es wurde in der Kantonsbibliothek St. Gallen, in Basel und in Bern genutzt, wobei Basel und Bern einen engeren Verbund mit Datenaustausch untereinander bildeten, den Informationsverbund Basel-Bern. Ebenso wurde SIBIL natürlich im Zusammenschluss der Westschweizer Bibliotheken, im RERO genutzt, auch hier im Sinne eines engeren Verbundes mit gemeinsamen Katalogdaten und Dienstleistungen für die Nutzer.

Die **Universitätsbibliothek Basel** benutzte ab 1981 das System SIBIL. Im Jahr 1989 schloss sich die **Stadt- und Universitätsbibliothek Bern** und schrittweise deren Institutsbibliotheken dem Netz der Universitätsbibliothek Basel an. (Jacquesson, 1995, S. 188)

Die **Zentralbibliothek Zürich** führte 1982 zunächst das Ausleihsystem OLAF (BIBDIA) der norwegischen Firma Norsk Data ein und entschied sich für die Automatisierung des Bibliothekskataloges für ein System der kanadischen Firma GEAC Computer Corporation (Barth und Schneider, 1995, S. 31). Im Jahr 1995 konnte der Leiter der ETH-Bibliothek Hannes Hug die Zentralbibliothek zum Umstieg auf ETHICS bewegen. ETHICS wurde nun von allen Verbundbibliotheken der ETH, vom Sozialarchiv Zürich und von der Zentralbibliothek Zürich benutzt. Ein erster Schritt zur Zusammenarbeit im Raum Zürich.

Die **Hauptbibliothek Zürich** und die **Bibliothek der Universität St. Gallen** entschieden sich im Zuge ihrer Automatisierung 1980 respektive 1986 für das kommerzielle System DOBIS-LIBIS der Firma IBM. Die Hauptbibliothek Zürich war 1980 im Campus Irchel im umgebauten Gebäude des ehemaligen landwirtschaftlichen Guts Strickhof eröffnet worden und war von Beginn an voll automatisiert. Die Bibliothek der Universität St. Gallen hatte 1985 in einer kantonalen Volksabstimmung den Kredit zu einem Neubau zugesprochen erhalten und entschied sich im Zuge dieses Neubaus ebenso zur vollen Automatisierung mit DOBIS-LIBIS.

Die **Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB)** arbeitete seit 1983 mit dem EDV-System BIBLU. Zuvor hatte die ZHB mit einem lochstreifengesteuerten Schreibautomaten (Supertyper) die Produktion von Katalogkarten automatisiert (Baschung, 2004, S.59-62).

Mit der Automatisierung der **Nationalbibliothek** im Jahr 1993 und deren Wahl des Systems VTLS gab es schweizweit Änderungen. Der Westschweizer Verbund **RERO** wählte aus mehrheitlich politischen Gründen auch eine Version von VTLS. Die **Deutschschweizer Bibliotheken** formierten sich im IDS-Verbund und entschieden sich 1996 für ein gemeinsames Bibliothekssystem. Die Wahl fiel 1997 auf das System ALEPH der Firma ExLibris (Niederer, 2006).

Nachdem nun einzelne Entwicklungsschritte des Wandels genauer betrachtet und die Bibliothekssysteme der Schweiz in den zeitlichen Kontext gesetzt wurden, sollen im folgenden Kapitel die Auswirkungen des Wandels auf die wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz betrachtet werden.

### 2.3 Auswirkungen des technischen Wandels auf die Bibliotheken

Die Automatisierung und später vor allem das Aufkommen von elektronischen Medien Mitte der 1990er Jahre hatte und hat immer noch grosse Auswirkungen auf die Bibliotheken.

In diesem Zusammenhang bemerkt Andreas Brandtner,, dass sich die Bibliotheken als Folge des heutigen, digitalen Informationsmarktes ganz neu definieren müssen. Er schreibt:

*„[...] dass die Bibliothek in der uns gegenwärtig bekannten Form einen Anfang hatte und ein Ende haben wird. [...] mit dem Entstehen eines digitalen Informationsmarktes, auf den die Bibliotheken ihr Informationsmonopol angesichts ausgeprägter Konkurrenz verloren haben, [ist] der traditionelle bibliothekarische Geltungsanspruch nachhaltig relativiert.“ (Brandtner, 2015, S. 66)*

### **2.3.1 Katalogverbünde und interbibliothekarischer Leihverkehr**

Unter den Folgen des Wandels ist als erstes Beispiel die Vernetzung unter den Bibliotheken zu erwähnen, die mit der Automatisierung möglich wurde. Für den heutigen Nutzer der Bibliotheken am Platz Zürich ist es selbstverständlich, dass man über den Katalog des Nebis-Verbundes zugleich die Bestände der ETH-Bibliothek, der Zentralbibliothek Zürich, der Hauptbibliothek der Universität Zürich, der verschiedenen Institutsbibliotheken der ETH und der Universität durchsuchen kann. Gekrönt wurde diese Entwicklung zur Vernetzung im Jahr 2004 mit der Inbetriebnahme der gemeinsamen Benutzerdatei ‚Shared User File‘ innerhalb des Informationsverbundes Deutschschweiz (Informationsverbund Deutschschweiz, 2016). Der immer mobile Nutzer, der das gesuchte Buch in Zürich nicht findet, kann vielleicht in der Zentral- und Hauptbibliothek Luzern fündig werden. Auch kann das gewünschte Medium in eine beliebige Bibliothek nach Zürich oder sogar gleich nach Hause geliefert werden. Dazu ist selbstverständlich nur ein einziger Bibliotheksausweis nötig.

Zum Leidwesen der Bibliothekare von grösseren Universitätsbibliotheken standen aber nicht alle Nutzergruppen der zunehmenden Vernetzung der Bibliotheken aufgeschlossen gegenüber:

*„Ich war ziemlich enttäuscht zu sehen, dass die Uniprofessoren keine Verbundarbeit eingehen wollten. Sie wollten ihre eigene Bibliothek haben und nicht in einem Verbund katalogisieren und sie wollten keine Fremdbenutzer. [...] Das war manchmal schwierig. [...]“ (Gavin, Interview 2015, Zeilen 465-468)*

Am Beispiel der Institutsbibliotheken, die von den früheren Professoren zum Teil als 'private Bibliotheken' gesehen wurden, heute aber im Verbundkatalog zugänglich sind, zeigt sich auch ein Wandel im Verständnis, was freier Zugang in einer wissenschaftlichen Bibliothek bedeutet.

Unabhängig von den Automatisierungsbestrebungen ermöglichten die zentralen Universitätsbibliotheken schrittweise auch den direkten Zugriff auf den aktuellsten Teil ihrer Medien.

Dieser Wechsel von der Magazin- zur Freihandbibliothek kommt in der Schweiz mit dem neuen Gebäude der Bibliothèque cantonale et universitaire Lausanne von 1982 besonders prägnant zum Ausdruck.

### 2.3.2 Elektronische Medien und Zugang statt Besitz

Eine weitere Entwicklung ist die Zunahme an elektronischen Medien seit Mitte der 1990er Jahre. Mit der grösseren Menge an elektronischen Medien steigt natürlich auch der prozentuale Anteil des Aufwands für elektronische Dokumente am gesamten Medienerwerb in den Universitätsbibliotheken. Gemäss der Schweizerischen Bibliothekenstatistik steigt der Budgetanteil für elektronische Medien von 17% im Jahr 2003 auf 49% im Jahr 2014 (Siehe Abbildung 3<sup>14</sup>). Ein zusätzlicher und wichtiger Grund für den stärkeren Niederschlag der elektronischen Medien im Gesamtbudget der Universitätsbibliotheken ist die kontinuierliche Steigerung der Preise für elektronische Zeitschriften seit den 1990er Jahren. Einigen wissenschaftlichen Verlagen ist es gelungen im Bereich der elektronischen Zeitschriften eine Art Monopolstellung zu erreichen, weshalb sie die Preise für Ihre Produkte mehr oder weniger diktieren können.

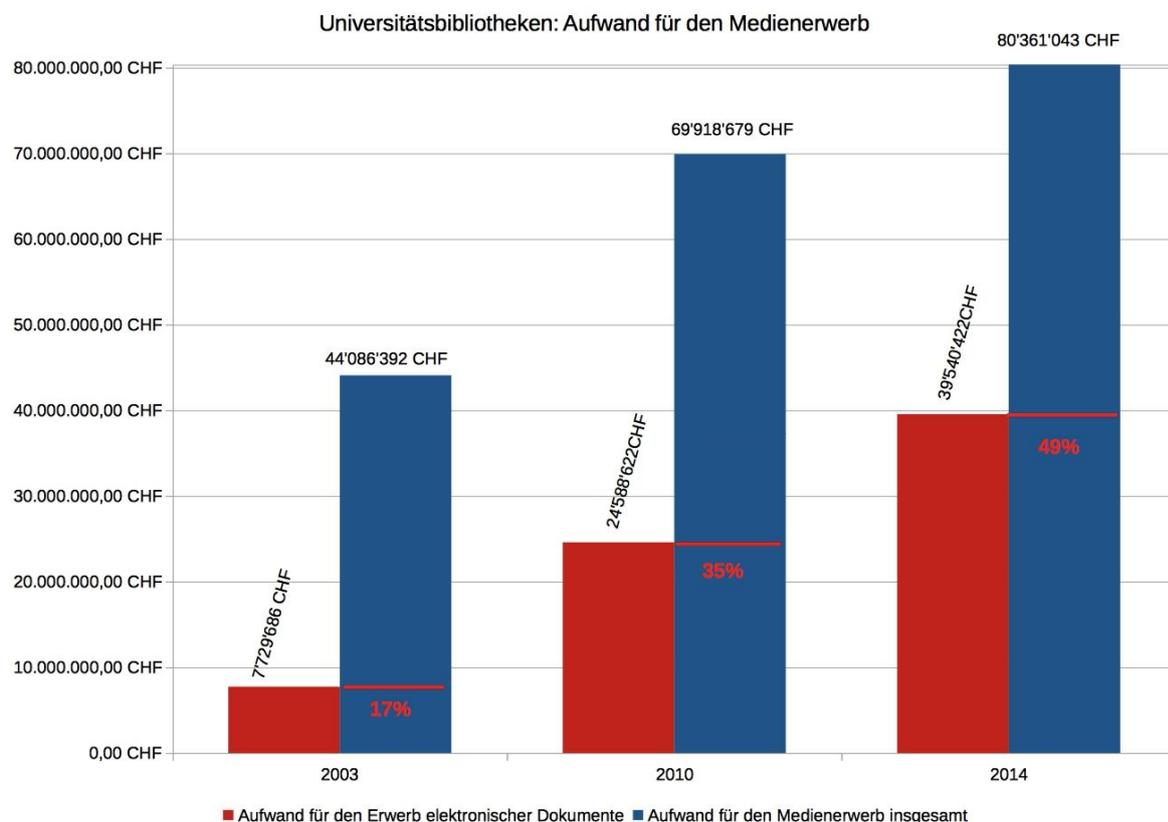


Abbildung 3: Aufwand für die Erwerbung elektronischer Medien

<sup>14</sup> Quelle: Bundesamt für Statistik 2015, Universitätsbibliotheken

Besonders ausgeprägt ist dies in der Hauptbibliothek der Universität Zürich mit ihren grossen Zeitschriftenbeständen im naturwissenschaftlichen Bereich. Hier überwiegen die Ausgaben für elektronische Medien.

Der oben erwähnten Monopolstellung einiger wissenschaftlicher Verlage standen die Schweizer Bibliotheksleiter in den Verhandlungen zum Kauf oder der Lizenzierung von E-Medien zum Teil mit Ohnmacht gegenüber, wie aus dem Gespräch mit dem ehemaligen Leiter der Universitätsbibliothek Basel hervorgeht.

*„Der Bezug erfolgte oft in grösseren Paketen, was mich sehr misstrauisch machte. Nicht selten wurde in diesen Paketen Ramsch mit Unverzichtbarem gemischt. Besonders ärgerlich erschien mir die Preisfindung. Es waren Lizenzierungsmodelle, die man teilweise nur als ‚Knebelverträge‘ bezeichnen konnte. Bei der Lizenzierung der E-Journals zeigte sich, dass hier kein Markt mehr besteht. Wir waren abhängig. Die Preise wurden diktiert und es gab oft nur die Wahl, das Diktat zu akzeptieren oder auf die Publikation zu verzichten.“ (Hug, Interview 2015, Zeilen 509-516)*

Diese unerfreuliche Entwicklung hat immerhin die Kooperation gefördert. Um mehr Gewicht in den Vertragsverhandlungen mit den grossen Verlagen zu erlangen, sind die Bibliotheken gezwungen am selben Strick zu ziehen. Mit dem Zusammenschluss im Konsortium der Hochschulbibliotheken<sup>15</sup> haben die Schweizer Universitätsbibliotheken eine bessere Chance in Verhandlungen mit den grossen Verlagen auf Augenhöhe einsteigen zu können. So entstanden erste sogenannte Nationallizenzen, welche es dem Konsortium erlauben, die entsprechenden Publikationen allen angeschlossenen Bibliotheken in der Schweiz zur Verfügung zu stellen.

### **2.3.3 Speicherung von elektronischen Medien**

In der Folge stellt sich auch die Frage nach der langfristigen Sicherung von elektronischen Medien. Insbesondere bei Lizenzverträgen waren diese Fragen für die Bibliotheken am Anfang nicht immer klar.

*„[...] für die lizenzierten Jahrgänge hat man eine gewisse Zeit Zugriff garantiert erhalten, aber ich könnte nicht beschwören, ob man auf immer und ewig die Zugänge für diese abgeschlossene, lizenzierte Zeit wirklich hat sichern können.“ (Dickenmann, Interview 2015, Zeilen 334-336)*

---

<sup>15</sup> „Die zentrale Aufgabe des Konsortiums besteht in der Lizenzierung von elektronischen Informationsprodukten (elektronische Zeitschriften, Datenbanken, E-Books) für die Partnerbibliotheken“ Zitat. Quelle: *Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken: Über uns*. Verfügbar unter: <http://lib.consortium.ch> [Stand: 17.3.2016]

Die lizenzierten Produkte gehören den Bibliotheken ja nicht. Entsprechend ist auch eine Sicherung der lizenzierten Produkte durch die Bibliotheken nicht vorgesehen. Im Gegenteil; Es liegt wahrscheinlich im Interesse der Anbieter eine gewisse Abhängigkeit der Bibliotheken zu erhalten. Um diese Abhängigkeit zu umgehen, haben einige Bibliotheken im Nachhinein für viel Geld die ehemals lizenzierten Jahrgänge von Zeitschriften nachgekauft, um sie für zukünftige Generationen archivieren zu können. Aber nicht nur der Kauf der elektronischen Medien geht ins Geld. Auch für die Sicherung selbst ist der Ressourcenaufwand für eine einzelne Bibliothek meist zu hoch, weshalb gemeinsame Lösungen gesucht werden müssen:

*„Die Mengen [an elektronischen Medien] sind ja derart gross, dass man eher kooperativ aus gemeinsamen Archiven, die auch wieder kommerziell angeboten werden, bezieht. Man kauft also Zugangsrechte für die Archivbestände in irgendwelchen Archivservern ein.“ (Dickenmann, Interview 2015, Zeilen 327-330)*

Die Hauptbibliothek der Universität Zürich hat sich dem Projekt LOCKSS (Lots of Copies Keep Stuff Safe<sup>16</sup>), initiiert von der Stanford University in Kalifornien, angeschlossen. Auch die Bibliothek der Universität Basel ist bei dieser Lösung angelangt. Sie hat sich bezüglich der Problematik der Sicherung von elektronischen Medien bis 2012 mit dem strikten Prinzip beholfen, vorrangig Gedrucktes und zusätzlich elektronische Fassungen eines Mediums zu kaufen (Hug, Interview 2015, Zeilen 543-545). An diesem Prinzip konnte aber nicht auf Dauer festgehalten werden.

*„Das Prinzip kippte ungefähr ab 2013, als die ersten internationalen Systeme zur Archivierung elektronischer Inhalte auftauchten. Die Systeme hiessen Portico und LOCKSS. Unsere neue Politik lautete: Wenn eine Zeitschrift in Portico oder LOCKSS archiviert wird, halten wir sie nur noch in elektronischer Form. Das war wirklich ein Paradigmenwechsel.“ (Hug, Interview 2015, Zeilen 548-552)*

#### **2.3.4 Zwischenbilanz**

Aber trotz der Verschiebung eines grossen Teils des Informationsmarktes ins World Wide Web, sind die Bibliotheken bis heute nicht überflüssig geworden. Gemäss der schweizerischen Bibliothekenstatistik sind die eingeschriebenen Bibliotheksbenutzer in allen Universitätsbibliotheken insgesamt seit 2003 von 199'366 um rund 30% auf 259'953 im Jahr

---

<sup>16</sup> „The LOCKSS Program, based at Stanford University Libraries, provides libraries and publishers with award-winning, low-cost, open source digital preservation tools to preserve and provide access to persistent and authoritative digital content.“ (Stanford University. *LOCKSS : About*). Verfügbar unter: <http://www.lockss.org> [Stand: 17.3.2016]

2014 gestiegen (Siehe Abbildung 4<sup>17</sup>). 2012 war aber der vorläufig letzte Peak in der Zahl der aktiven Nutzer. Muss nun deshalb nach zwei Jahren abnehmender Zahlen der aktiven Nutzer ein genereller Abwärtstrend erwartet werden? Nein. Zu diesem Schluss kommt die Autorin nach Vergleich der aktiven Nutzerzahlen der einzelnen Bibliotheken zwischen 2012 und 2014. Nur drei Universitätsbibliotheken haben in beiden Jahren konstant leicht sinkende Nutzerzahlen. Die Bibliothek der ETH Zürich, die Bibliothek der Universität St. Gallen und die Bibliothèque publique et universitaire de Neuchâtel. Alle anderen Bibliotheken verzeichnen in einem Jahr leicht sinkende Zahlen, um diese im anderen Jahr mit steigenden Zahlen auszugleichen (Bundesamt für Statistik, *Universitätsbibliotheken*, 2015).

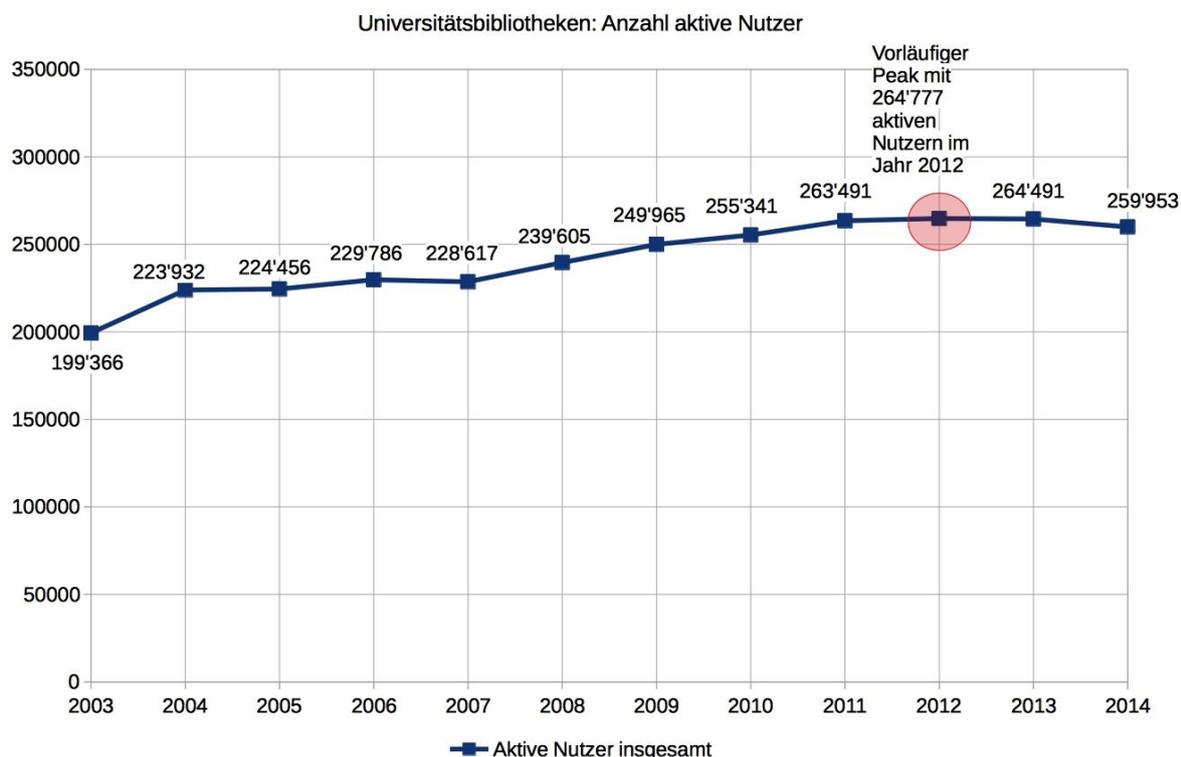


Abbildung 4: Aktive Nutzer in den Universitätsbibliotheken

Zum Abschluss dieses Kapitels und des ersten Teils der Arbeit sollen noch zwei kritische Stimmen zum Zug kommen:

*„Ich erinnere mich an die Ausleihe, als die BCU zum ersten Mal online war. Das war eine Katastrophe. Die Antwortzeiten des Systems waren einfach zu lang, bis zu einer Minute. Es gab eine riesige Schlange am Ausleihschalter [...] Es war manchmal furchtbar in der Ausleihe. Nicht immer, aber am Anfang war es wirklich eine Katastrophe. Es war wahrscheinlich zu früh. Die Maschine war nicht gross genug. [...] Und die Zuverlässigkeit des Gerätes war nicht besonders gross.“ (Gavin, Interview 2015, Zeilen 422-432)*

<sup>17</sup> Quelle: Bundesamt für Statistik 2015, Universitätsbibliotheken

Und zu den ersten OPAC-Katalogen:

*„Ich glaube, die Nutzer waren nicht begeistert, weil der OPAC noch nicht so gut war, wie heute. Und weil die Leute noch keine Gelegenheit hatten, online zu arbeiten. Sie hatten keine Ahnung. Heute gibt es viele Möglichkeiten mit Computern umgehen zu lernen. Es gibt überall Bildschirme. Damals gab es nur in den Banken Bildschirme und dort auch nur für das Personal. Der OPAC damals war nicht besonders gut und auch zu langsam. Das ist kein Vergleich mit einem heutigen OPAC.“ (Gavin, Interview 2015, Zeilen 442-448)*

Es brauchte also nicht zuletzt auch Durchhaltevermögen, eine gewisse Risikofreude und ganz bestimmt eine Menge unentgeltliche Mehrarbeit von Seiten des Bibliotheksteams, um die Automatisierung in einer Bibliothek zu vollziehen.

Ähnlich erlebt hat es Heinz Dickenmann:

*„[...] wir haben oft versucht eine Dienstleistung zu erbringen, bevor wir die Ressourcen dazu wirklich erhalten haben.“ (Dickenmann, Interview 2015, Zeilen 152-154)*

*„Technologischer Fortschritt bedeutet Veränderung und die Veränderung passiert eben selten Ressourcenneutral. Fast alles, was irgendwie mit Veränderung zu tun hat, bedeutet eben auch, dass die benötigten Ressourcen eher mehr und nicht weniger werden.“ (Dickenmann, Interview 2015, Zeilen 399-402)*

### 3 Im Gespräch mit Zeitzeugen: Wie die beteiligten Personen den Wandel erlebten

Im Kern dieses Kapitels stehen die Erinnerung von ehemaligen Bibliotheksleitern und die Frage, wie sie den Wandel in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz erlebt haben. Zur Beantwortung wird hier die Methode der Oral History angewendet.

Allan Nevins, Geschichtsprofessor an der Columbia University, kann als Begründer der Oral History gesehen werden (Ritchie 2001, S. 3). Nevins habe 1948 ein erstes Archiv zur Führung und Aufbewahrung von Interviews gegründet und es 'Oral History Research Office' genannt. Die Historikerin Leavy weist aber darauf hin, dass *Oral History* nicht mit *oral traditions*, also mit mündlicher Überlieferung verwechselt werden darf. Obwohl Oral History von denselben Grundsätzen wie der mündlichen Überlieferung lebe, sei Ersteres eine bewusste Methode, um mündliche Geschichte zu Forschungszwecken zu sammeln (Leavy, 2011, S. 4).

Zu eben diesem Zweck wurden elf Personen ausgewählt und im Rahmen dieser Arbeit mittels strukturierten Interviews befragt. Im folgenden Kapitel werden die Personen vorgestellt und deren Auswahl kurz begründet.

#### 3.1 Die befragten Personen

Geplant waren ursprünglich zehn Befragungen. Fast alle anvisierten Personen befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung schon im Ruhestand. Eine Person hatte sich bereits seit längerer Zeit vom Berufsleben distanziert und wollte sich nicht mehr zur ehemaligen Position des Bibliotheksleiters äussern. Eine weitere Person wurde der Autorin von anderen Interviewpartnern empfohlen, mit der Begründung, dass sie auch massgeblich am Wandel in einer oder mehreren wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz beteiligt gewesen sei (G. v. R.). Und das Interview mit dem ehemaligen Leiter der Schweizerischen Nationalbibliothek (J.-F. J.) wurde nötig, weil viele Interviewpartner die Rolle der Nationalbibliothek kritisierten. Die Antworten vom ehemaligen Leiter der Nationalbibliothek werden, wenn nicht speziell erwähnt, in der Auswertung gleich behandelt, wie die Aussagen der anderen Gesprächspartner.

Die Mehrheit wurde in einem persönlichen Gespräch in deutscher Sprache befragt. Zwei Interviewpartner wurden aus praktischen Gründen (geografische Distanz) schriftlich befragt. Diese Personen haben in französischer Sprache geantwortet (A. J. und J.-F. J.).

Acht der interviewten Personen sind ehemalige Bibliotheksleiter von wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz (plus Nationalbibliothek). Eine Person ist noch immer im Amt

(U. N.) und eine Person war zwar nicht in der Funktion des Bibliotheksleiters tätig, aber in einer oder mehreren Bibliotheken wesentlich an der Automatisierung beteiligt (P. G.).

Folgend die Kurzdaten der elf befragten Personen:

<i>Robert Barth (R. B.)</i>	Leiter der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern 1988-2005
<i>Xaver Baumgartner (X. B.)</i>	Leiter der Bibliothek der Universität St. Gallen 1986-2011
<i>Heinz Dickenmann (H. D.)</i>	Leiter der Hauptbibliothek Zürich 1988-2012
<i>Pierre Gavin (P. G.)</i>	Konzeption des Bibliothekssystems SIBIL, Koordination REBUS, Katalogisierungsleiter an der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
<i>Hannes Hug (H. H.)</i>	Leiter der ETH-Bibliothek Zürich 1986-1996 und der Universitätsbibliothek Basel 1996-2014
<i>Jean-Frédéric Jauslin (J.-F. J.)</i>	Leiter der Schweizerischen Nationalbibliothek 1990-2005
<i>Alain Jacquesson (A. J.)</i>	Chef du service de coordination des bibliothèques (SEBIB) der Universität Genf 1981-1988, Directeur des Bibliothèques municipales (Stadt Genf) 1988-1993 und Directeur de la Bibliothèque publique et universitaire de Genève (BPU) 1993-2007
<i>Wolfram Neubauer (W. N.)</i>	Leiter der ETH-Bibliothek Zürich 1996-2015
<i>Ulrich Niederer (U. N.)</i>	Leiter der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern seit 1995
<i>Gabrielle von Roten (G. v.R.)</i>	Cheffe du Service de coordination des bibliothèques der Universität Genf 1989-2009
<i>Hubert Villard (H. V.)</i>	Leiter der Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne 1986-2008

### 3.2 Quellenbeurteilung

Diese Interviews wurden strukturiert geführt, das heisst, der Fragebogen wurde im Voraus schriftlich vorbereitet. Alle Interviewpartner haben dieselben Fragen erhalten. Die Autorin hat während der Gespräche ein Aufnahmegerät laufen lassen. Anschliessend wurden die Gespräche abgetippt. Die Transskripte wurden den Interviewpartnern zum Gegenlesen gegeben. Dieser Prozess des Gegenlesens beinhaltet auch, dass die Gespräche teilweise gekürzt und wo gewünscht einige Formulierungen leicht angepasst wurden. Die vorgenommenen Korrekturen waren meist sprachlicher Natur (ungelenke Formulierungen, wie

sie im mündlichen Gespräch entstehen, wurden in korrekte Sätze umgewandelt). Oder es gab leichte stilistische Änderungen (Abschwächungen oder professionalisierte Ausdrucksweisen). Die Gesprächspartner konnten während den Interviews frei sprechen und nach Wunsch auch eigene Themen ins Gespräch einbringen.

### **3.3 Auswertung der Gespräche**

Als Leitlinie zur Auswertung der Interviews dienten die Hinweise aus dem Kapitel *Qualitative Befragungen* von Petra Werner (2013, S. 128-151) im *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft*, herausgegeben von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle.

Die Fragen wurden der Reihe nach ausgewertet und unter denselben Kapitelüberschriften wie im Fragebogen erfasst. Einzelne Kapitel mit wenig aussagekräftigen Antworten wurden ausgelassen, andere in der Auswertung zusammengefasst.

Umfangreiche Themen wurden teilweise zusätzlich zur Auswertung in Textform mit einer Tabelle ergänzt. Die Auswertung mittels Tabellen basiert auf Schritt vier zur Auswertung qualitativer Befragungen von Petra Werner (Werner, 2013, S. 138). Die Personen, auf deren Antworten die jeweilige Einteilung in Tabellenform zutrifft, sind nach der Anzahl Erwähnungen in Klammern mit einem Kürzel erfasst.

#### **3.3.1 Angaben zum Gesprächspartner**

*Fragen 2 & 3: Welchen Werdegang (Studium und Beruf) hatten die Gesprächspartner zurückgelegt, bevor sie Bibliotheksleiter wurden?*

Die Meisten der befragten Personen weisen einen Universitätsabschluss vor. Drei Personen haben nach einem abgeschlossenen Studium als Zweitausbildung eine Bibliotheks- ausbildung im Ausland absolviert. (H. H. / W. N. / X. B.). Eine Erstausbildung im Bibliothekswesen können nur Befragte aus der Westschweiz vorweisen (G. v. R. / A. J.). In der Deutschschweiz hingegen führte der Werdegang häufig von einem Erststudium mit Hochschulabschluss in einem beliebigen Fach, zu einer ersten Anstellung in einer Bibliothek mit anschliessendem Bibliotheksstudium am Zürcher Kurs für wissenschaftliche Bibliothekare an der Zentralbibliothek Zürich. Zwei der befragten Personen geben an, dass die Stadtbibliothek Winterthur einen guten Ruf als inoffizielle Lehrstätte für das schweizerische Bibliothekswesen hatte. (R. B. / U. N.).

Untenstehend sind die Antworten nochmals tabellarisch dargestellt. Wichtig scheint der Autorin dabei, dass die Antworten zu dieser Frage nicht nur Auskunft über die Ausbildung der befragten Personen gibt, sondern vielmehr über die damaligen Möglichkeiten der Ausbildung im Bibliothekswesen in der Schweiz.

In Genf war eine Bibliotheksausbildung auf dem ersten Bildungsweg seit 1948 an der „Ecole de bibliothécaires“, damals unter dem Dach der sogenannten Ecole d'études sociales des femmes möglich. Von 1987 bis 2009 wurde zusätzlich an der Philosophischen Fakultät der Universität Genf der Nachdiplomstudiengang CESID für Hochschulabsolventen angeboten (Barth 1997, S. 80-82). Dieser Nachdiplomstudiengang wurde 2009 wieder abgeschafft (Universität Genf, 2009). Inzwischen war die ehemalige „Ecole de bibliothécaires“ 1998 auf Fachhochschulniveau in die Haute Ecole de Gestion Suisse Occidentale (HEG-SO) integriert worden (HETS, 2016). In der Deutschschweiz gibt es bis 1987 zwar Weiterbildungsangebote im Rahmen des Berufsverbandes BBS, jedoch keine Möglichkeit zur Weiterbildung für Akademiker mit abgeschlossenem Studium und kein Diplom mit international anerkanntem Abschluss. Mit dem ersten Kurs für wissenschaftliche Bibliothekare an der Zentralbibliothek Zürich im Jahr 1987/88 ändert sich das endlich. Mit der Etablierung der Fachhochschulen in den 1990er Jahren gibt es weitere Ausbildungsmöglichkeiten in diesem Bereich. Die damalige Bedeutung des Zürcher Kurses für die Deutschschweiz zeigt sich aber auch in der nachfolgenden Tabelle.

<b>Werdegang</b>	<b>Anzahl Personen</b>	<b>Kürzel</b>
Zweitausbildung am Zürcher Kurs	3	H. D / R. B. / U. N.
Bibliotheksausbildung im Ausland	3	H. H. / W. N. / X. B.
Bibliotheksausbildung als Erstausbildung an der Ecole des bibliothécaires in Genf	2	A. J. / G. v. R.
Zweitausbildung Nachdiplomstudium CESID in Genf	1	G. v. R.
'Kaderschmiede' Stadtbibliothek Winterthur	2	R. B. / U. N.
Keine Ausbildung im Bibliotheksbereich erwähnt / ‚Learning by doing‘	2	P. G. / H. V.

Tabelle 2: Werdegang der Bibliotheksleiter

*Frage 6: Welche Themen haben Sie während Ihrer Zeit als Bibliotheksleiter besonders beschäftigt?*

Am meisten haben die Informatik und die Automatisierung der Bibliotheken beschäftigt. Oft wurde aber auch der Begriff Management genannt. Entweder in seiner breiten Bedeutung oder genauer definiert als Ressourcen- oder Personalmanagement.

Themen als Bibliotheksleiter	Anzahl Personen	Kürzel
Informatik, Informatisierung, Automatisierung, EDV, IT-Themen	6	H. V. / H. D. / R. B. / G. v. R. / W. N. / A. J.
Management, Ressourcen-Management, Projektmanagement, strategische Fragen	5	W. N. / H. H. / P. G. / H. D. / J.-F. J. /
Verbundarchitektur, Kooperation, int. Beziehungen	3	G. v. R. / P. G. / X. B.
Personalführung, Personalmanagement,	3	H. D. / W. N. / H. H.
Betriebsorganisation, Prozessabläufe	2	H. H. / P. G.
Elektronische Ressourcen, Digitalisierung	2	H. V. / A. J.
Ausbildung für Bibliothekare	1	X. B.
Bibliotheksbau	1	U. N.
Datenformate	1	P. G.

Tabelle 3: Themen der Bibliotheksleiter

Vereinzelt wurden auch eigene Interessen, wie Bibliotheksgeschichte, Sacherschliessung oder alte Drucke genannt.

### 3.3.2 Einleitende Fragen

*Fragen 1 & 2: Was waren die Anforderungen an den Bibliotheksleiter einer wissenschaftlichen Bibliothek zu Ihrer Zeit?*

Diese Frage wurde von der Autorin (zu) offen gestellt und wurde entsprechend sehr unterschiedlich beantwortet. Ebenso fällt ein Teil der Antworten mit denjenigen des vorausgehenden Themas zusammen.

Die Antworten zeigen verschiedene Verständnisse von 'Anforderungen' und können in drei Kategorien gegliedert werden:

**1. Anforderungen an den Bibliotheksleiter als Person in einer Leitungsfunktion:** Als Antworten in der ersten Kategorie werden Stichworte wie Managementfähigkeiten (W. N. / H. H. / P. G. / J.-F. J.), Management-Kapazitäten (G. v. R.), Führungserfahrung (R. B.), Offenheit für neue Aufgaben (X. B.), Dynamik (H. V.), Vorbildfunktion (H. H.), genannt.

**2. Anforderungen im Sinne konkreter Aufgaben:** In der zweiten Kategorie wurde die Frage oft direkt mit Blick auf die eigene Bibliothek beantwortet. Es fallen Stichworte wie Public Relations oder Öffentlichkeitsarbeit (R. B. / G. v. R.), Zentralisierung und die Vereinfachung von Arbeitsabläufen (G. v. R.), Einführung eines neuen Bibliothekssystems

(W. N.). Allgemeiner fallen die Worte Automatisierung (H. V.) oder Kenntnis der Informationsverarbeitung (J.-F. J.) und Digitalisierung (U. N.). Weiter wird die Kenntnis von elektronischen Ressourcen (H. V.), der Wille zur Kooperation auf nationaler sowie internationaler Ebene (H. V.) und die Kenntnis um den wissenschaftlichen Betrieb mit gleichzeitiger Kenntnis einer Bibliothek für das allgemeine Publikum (U. N.) vorausgesetzt. Zuletzt nennen zwei Personen noch das Stichwort Bibliotheksbau (H. V. / U. N.).

**3. Anforderungen, wie sie in einem Stelleninserat für die Position eines Bibliotheksleiters stehen könnten:** Schliesslich sind zwei Personen bei der Frage nach den Anforderungen von der Situation des Bewerbers auf die Position einer Bibliotheksleitung ausgegangen. Die Hauptanforderung, die damals gestellt worden sei, sei in erster Linie eine akademische Ausbildung gewesen, nach Möglichkeit im Fachgebiet der betroffenen Bibliothek. Das hätte sich geändert nachdem das Ausbildungsangebot für Bibliothekare in der Schweiz, insbesondere mit dem Zürcher Kurs, vergrössert worden sei. Mit den neuen Ausbildungsmöglichkeiten seien Diplome dieser Schulen auch vermehrt als Anforderung in den Stelleninseraten vorausgesetzt worden. (H. D.). Auch Gesellschaftsfähigkeit wird als Punkt erwähnt, der im Bewerbungsgespräch geprüft worden sei. (R. B.). Zwei Personen haben bei dieser Frage sogar ihr offizielles Pflichtenheft zur Verfügung gestellt. Während das eine Dokument fast zu allgemein gehalten war (X. B.), stellt das andere Dokument detaillierte Anforderungen, wie unter anderen die ausgedehnte Beschäftigung mit den Themen Informatik / Automatisierung der Bibliothek und dem Bibliotheksbau. (A. J.)

*Frage 3: Gab es Schlüsselmomente in diesem Veränderungsprozess?*

Die Antworten sind nicht kategorisierbar. Die Gesprächspartner haben hier persönliche Eindrücke einfließen lassen. Es wurden oft Ereignisse im direkten Zusammenhang mit der eigenen Bibliothek erwähnt, die im grösseren Zusammenhang auch auf nationaler Ebene von Bedeutung waren. Im Folgenden werden die erwähnten Erlebnisse stichwortartig zusammengefasst. Mit wenigen Auslassungen bilden sie eine gute Übersicht über die wichtigsten Ereignisse der letzten 35 Jahre in der Landschaft der wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz.

*OPAC / Grossrechner vs. Client-Server Architektur / Internet / Google Books / Automatisierung der Landesbibliothek – Wahl des Bibliothekssystems / Von SIBIL zu VTLS / Erkenntnis zur Zentralisierung / Bau des Speichermagazins in Seujet (Genf) / Einführung von Ausbildungskursen für Bibliothekare / ETHICS / Anschluss der Zentralbibliothek Zürich an ETHICS / Gründung der Konferenz Deutschschweizer Hochschulbibliotheken (KDH) / Ablösung ETHICS durch ALEPH / Job-Rotation / 1. Juli 1996: Beschluss zu einem gemeinsamen System an der Sitzung der KDH / Integration der UB Basel in die Universität*

*Basel / Untersuchung zur Kooperation auf dem Platz Luzern / Nationalbibliothek: Von der Quartierbibliothek zur Nationalbibliothek / Projekt Swissbib*

### **3.3.3 Technik (Automatisierung)**

*Frage 1: Wie haben Sie sich als Leiter über die neue Technik informiert?*

Diese Frage wurde von allen Personen sehr ähnlich beantwortet. Es gab zwei Möglichkeiten sich über die neuesten Technologien zu informieren. Einerseits konnte man sich *passiv* informieren. Das heisst, die Gesprächspartner gaben an, Zeitschriften gelesen zu haben und dann später auch Information aus dem Internet gewonnen zu haben. Andererseits war es ebenso wichtig, *aktiv* den Blick in den internationalen Raum zu richten und im Gespräch die neuen Technologien und Systeme zu diskutieren. Dazu wurden Reisen zu anderen Bibliotheken unternommen, das Gespräch oder die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern anderer Bibliotheken im In- und Ausland gesucht, internationale Konferenzen besucht, die Lieferanten von Bibliothekssoftware angefragt, User Groups gegründet und die Zusammenarbeit mit dem eigenen Informatikzentrum intensiviert. Nur zwei Personen gaben an, bereits eine Ausbildung im Bereich der Informatik genossen zu haben (J.F. J. / G. v. R.). Alle anderen erarbeiteten sich das Wissen auf obige Weise.

*Fragen 2 & 3: Wer waren die ersten Informatiker in Ihrer Bibliothek und welche Ausbildung hatten Sie?*

Den Antworten zu diesen Fragen ist gemeinsam, dass es in allen Bibliotheken mindestens eine wichtige Position gab, die von einer informatik-affinen Person besetzt war. Ebenso gemeinsam ist fast allen Bibliotheken, dass diese ersten Informatiker nicht in diesem Gebiet ausgebildete Personen waren, sondern Interessierte, die sich in das Gebiet der Bibliotheksautomatisierung eingearbeitet hatten. Entsprechend verfügten sie auch über keine Informatikausbildung, aus dem einfachen Grund, dass es damals noch fast keine Möglichkeiten in diesem Gebiet gab. Bibliotheken, in denen eine wichtige Funktion von einer Person mit Informatikbildung besetzt war, bilden die Ausnahme. Diese sind:

*Die BPU Genf:* Der Vorgänger von Alain Jacquesson, Gustav Möckli, hatte die Programmiersprache COBOL an der Universität Genf unterrichtet und Alain Jacquesson selbst hatte verschiedene Informatikkurse an der Universität Genf besucht (A. J).

*Die BCU Lausanne:* Paul Agopian, früherer Mitarbeiter in der Informatikentwicklung bei Nestlé, konnte als Mitarbeiter für die Entwicklung von SIBIL gewonnen werden (P. G.).

*Die ETH-Bibliothek:* Die Mathematiker an der ETH Zürich können quasi als Urprofessoren der Informatik angesehen werden (W. N.).

*Die Nationalbibliothek:* Jean-Frédéric Jauslin, Leiter der Nationalbibliothek von 1990-2005 hatte an der ETH Zürich eine Ausbildung zum Informatiker genossen (J.-F. J.).

*Das SEBIB Genf unter der Leitung von Gabrielle von Roten:* Gabrielle von Roten erwähnt im Gespräch, dass das Nachdiplomstudium für Bibliothekare CESID an der Universität Genf einen hohen Anteil an Informatik beinhaltet habe. (G. v. R.)

*Frage 4: Hatten Sie in technischen Belangen Entscheidungshilfe?*

Hier erwähnt die Mehrheit der Befragten neben der persönlichen Beratung durch engste Mitarbeiter jeweils das kantonale Rechenzentrum oder im Falle der Universität St. Gallen, das Informatikzentrum der Universität als wichtigste Anlaufstelle für Informatikfragen. In den meisten Fällen ist die Zusammenarbeit mit dem kantonalen Rechenzentrum befriedigend bis gut. Erwähnt wurde aber auch, dass die Ziele des Rechenzentrums nicht immer dieselben waren, wie diejenigen der Bibliothek.

*„[...] wir hatten manchmal Probleme, weil die Bibliothek natürlich etwas ist, was offen ist und wo die Leute darauf zugreifen müssen. Und bei der kantonalen Verwaltung hatte man eher Angst, dass da Eindringlinge (Hacker) kämen.“ (Barth Interview, 2015, Zeilen 199-201)*

*Frage 5: Welches waren Ihre Vorbilder (Personen oder Länder) für technische Belange?*

Diese Frage wurde meistens mit einer Aufzählung von Ländern oder persönlichen Kontakten beantwortet. Bemerkenswert, wenngleich nicht erstaunlich, ist, dass die USA von sieben der elf Befragten genannt wird. Ganz klar waren die Entwicklungen in den USA ein grosses Vorbild für die Schweizer Bibliothekare. Am zweithäufigsten genannt wird Deutschland (W. N.) oder einzelne Deutsche Bibliotheken wie Konstanz, Regensburg, Augsburg (X. B.). Als Begründung für Deutschland als Vorbild fügt W. N. gleich an, dass das deutsche Bibliothekssystem, dem schweizerischen am ähnlichsten sei, wenn auch viel grösser. Nach Deutschland folgen die Niederlande als wichtiges Land für Innovationen in der Bibliothekswelt.

Auch interessant ist die Antwort von H. V. Seine Aufzählung von Vorbildern zeigt dass die BCU Lausanne ein grosses und sehr internationales Netzwerk gepflegt hat. Eine mögliche Erklärung dafür liegt in der ausgeprägten Kultur des internationalen Austausches, die an der BCU Lausanne bereits unter Jean-Pierre Clavel und später unter der Leitung von Hubert Villard gepflegt wurde. Jean-Pierre Clavel, der Vorgänger von Hubert Villard, war 1977 zum Vizepräsidenten der IFLA (International Federation of Library Associations) gewählt worden (Barth und Schneider 1997, S. 127). Der Austausch mit anderen IFLA Mitgliedern war deshalb möglicherweise für die Mitarbeiter der BCU Lausanne Tradition.

A. J. sieht auch Vorbilder in der Schweiz. Er gibt an, sich in erster Linie am Kernteam der BCU Lausanne orientiert zu haben.

In der Tabelle werden alle erwähnten Länder nochmals aufgelistet und nach Häufigkeit der Nennung gewertet.

Land	Anzahl Nennungen
USA	7
Deutschland	4
Niederlande	3
Frankreich	3
England	3
Belgien	2
Kanada, Dänemark, Norwegen, Italien, Irland	werden jeweils einmal erwähnt

Tabelle 4: Länder als Vorbilder

*Frage 6: Wo haben Sie Ihre Bibliothek in Bezug auf die Automatisierung in der internationalen Entwicklung gesehen?*

Die Antworten zu dieser Frage sind skalierbar. Im Folgenden werden sie auch in einer Tabelle dargestellt. Die Antworten decken die ganze Spannweite von 'An der Spitze' bis zu 'der Entwicklung mit Verspätung nachhinkend' ab. Die Antworten der befragten Personen beziehen sich immer auf die bei der Person angegebene Bibliothek.

Einschätzung der Befragten	Grosser Rückstand	Kleiner Rückstand	Up to Date	Vorne	Spitze
Robert Barth (StUB)	X				
Gabrielle von Roten (SEBIB Bibliotheken der Universität Genf 1989-2009)		X	X		
Alain Jacquesson (SEBIB Bibliotheken der Universität Genf 1981-1988)		X			
Heinz Dickenmann (HBZ)				X	
Xaver Baumgartner (Bibliothek der Universität St. Gallen)				X	

Wolfram Neubauer (ETH-Bibliothek)					X
Hannes Hug (Universitätsbibliothek Basel)			X		
Hubert Villard (BCU Lausanne)					X
Ueli Niederer (ZHB Luzern)	-	-	-	-	-
Pierre Gavin (BCU Lausanne)					X
Jean-Frédéric Jauslin (Nationalbibliothek)	-	-	-	-	-

Tabelle 5: Einschätzung der eigenen Bibliothek im internationalen Vergleich

Die Antworten von U. N. Und J.-F. J. waren nicht nach obigem Schema skalierbar. U. N. sieht die ZHB in einzelnen Bereichen der Entwicklung zur Automatisierung als zugleich fortschrittlich und teilweise rückständig, misst die Bibliothek aber nicht am internationalen Rahmen. J.-F. J. hatte als Leiter der Nationalbibliothek die konkrete Aufgabe, die Automatisierung der Bibliothek zu initiieren und durchzuführen, da sie vorher im internationalen Rahmen und in der Schweiz im Rückstand gewesen war. Er sieht die Rolle der Nationalbibliothek vor allem in der Wahrung des kulturellen Erbes der Schweiz und sieht die Nationalbibliothek nicht im direkten Vergleich mit anderen Bibliotheken (J.-F. J.).

Zu beachten sind auch die Einschätzungen von X. B. (Bibliothek der Universität St. Gallen) und H. D. (Hauptbibliothek der Universität Zürich). Beide haben Ihre Bibliothek als relativ weit vorne in der Entwicklung gesehen, haben aber die Wortwahl von 'an der Spitze' gescheut. Beide Bibliotheken waren zeitlich nicht unter den ersten, die in der Schweiz automatisiert haben. Jedoch haben beide Bibliotheken in den 1980er Jahren das kommerzielle Bibliothekssystem DOBIS-LIBIS gewählt und waren die ersten Bibliotheken, die mit einem vollintegrierten System arbeiteten und alle Arbeitsabläufe automatisiert hatten. Die Hauptbibliothek der Universität Zürich wurde 1980 in einem Neubau vollautomatisiert eröffnet und die Bibliothek der Universität St. Gallen konnte im Jahr 1986 in einen Neubau umziehen und hat im Zuge dieses Umzuges sogleich die Bibliothek mit DOBIS-LIBIS automatisiert.

*Fragen 7 & 8: Hätten Sie sich damals (im Prozess der Automatisierung Ihrer Bibliothek) mehr Hilfe gewünscht? Von wem hätte Ihrer Meinung nach diese Hilfe kommen müssen?*

Diese zwei Fragen wurden sehr unterschiedlich beantwortet und es wurden dabei verschiedene Themen angesprochen. Wenn man aber nur auf den generellen Ton der ersten Frage hört (Hätten Sie sich damals mehr Hilfe gewünscht?) und die Antworten zählt, die ein ganz klares oder zumindest überwiegendes 'Nein' beinhalteten, kommt man auf sechs 'Nein' bei elf Antworten.

Nein:

Mit einem ganz klaren 'Nein' antworteten die ehemaligen Leiter der 'Pionierbibliotheken' ETH-Bibliothek (W. N.) und BCU Lausanne (H. V.). Mit einem überwiegenden 'Nein' folgen X. B. und H. H., wobei Letzterer anfügt, dass manchmal mehr Kooperation unter den Bibliotheken schön gewesen wäre. Und geradezu zu viel 'Hilfe' von Seiten anderer Bibliotheken musste der Leiter der Nationalbibliothek (J.-F. J.) ablehnen, da sie als negativer Versuch der Beeinflussung zu eigenen Vorteilen empfunden wurde.

Ja:

Mehr *Hilfe im Sinne von mehr Ressourcen* hätten die Leiter der Hauptbibliothek Irchel (H. D.) und „allenfalls“ die ZHB Luzern (U. N.) brauchen können. Bei der Hauptbibliothek Irchel wäre die Universität Zürich die zuständige Behörde gewesen von der die Hilfe hätte kommen müssen, bei der ZHB Luzern das kantonale Bildungs- und Kulturdepartement.

Mehr *Hilfe im Sinne von Kooperation* hätte sich G. v. R. gewünscht. Bessere Kooperation unter den Bibliotheksleitern und vom Rektorat der Universität Genf. Auch in das Thema Kooperation geht der Wunsch von R. B. hinein. Der ehemalige Leiter der StUB hätte eine stärkere Kooperation unter den Bibliotheken schweizweit gewünscht,

*Frage 9: Was war die Rolle der Nationalbibliothek im Prozess der Automatisierung?*

Die Nationalbibliothek hat als letzte der 'grossen' Bibliotheken in der Schweiz im Jahr 1993 den Schritt zur Automatisierung gemacht. Damit war sie in der Entwicklung in der Schweiz aber auch international teilweise bis zu 10 Jahre im Rückstand. Der Leiter der Nationalbibliothek wählte 1993 für die Automatisierung ein kommerzielles Bibliothekssystem (VTLS), welches bis dahin in der Schweiz noch nicht im Einsatz war.

Die Frage zur Rolle der Nationalbibliothek hat in der Regel längere und kritische Antworten von den befragten Personen provoziert. Insbesondere der Entscheid für das VTLS-System wurde negativ aufgenommen. Einige Antworten als Beispiel:

*„Ja, interessant wäre es gewesen, man hätte eine gute, starke Nationalbibliothek gehabt. [...] Das war einfach sehr schwierig. Die Nationalbibliothek war ja in der Entwicklung noch langsamer als wir und hat dann nochmal ein anderes System gewählt. Das war natürlich eine sehr unglückliche Situation. Währenddessen arbeitet in anderen Ländern, beispielsweise in [...] Dänemark und auch Holland die Nationalbibliothek eng mit den Universitätsbibliotheken zusammen und versucht, durch Vorleistungen, diese Bibliotheken in einem Ganzen beeinander zu halten.“ (Barth, Interview 2015, Zeilen 232-241)*

*„Zu Beginn hat die Nationalbibliothek in der Automatisierung nicht existiert. [...] Und später hatte ich den Eindruck, dass die Nationalbibliothek eher*

*behindernd war durch den Systemscheid, den sie getroffen hatten. [...] Und dass sie dann plötzlich eine dominierende Führungsrolle einnehmen und den anderen sagen wollten, was sie zu tun hatten...das war meiner Meinung nach kontraproduktiv. Das war keine kooperative Zusammenarbeit.“ (Baumgartner, Interview 2015, Zeilen 449-456)*

*„Das ist ja das traurigste Kapitel in diesem Lande. Das ist leider so. Es ist ein Trauerspiel, sie spielt einfach gar keine Rolle. Damals war es ja noch schlimmer [...] Herr Jauslin wollte ja sogar den Wechsel in ein neues Bibliothekssystem (Aleph) bewusst sabotieren. Er hat auf politischer Ebene versucht, den Wechsel zu blockieren.“ (Neubauer, Interview 2015, Zeilen 244-249)*

*„Für die Automatisierung spielte sie keine Rolle. Franz Georg Maier, ehemaliger Direktor, wollte nichts von EDV hören. [...] [Und dann] ist Jean-Frédéric Jauslin als Direktor der NB angestellt worden [...] Wir hatten einige Sitzungen, um eine gemeinsame Strategie zu definieren. Jauslin war nicht aus der Bibliothekswelt, er war Informatiker [...] leider, als es darum ging, ein System für die Landesbibliothek zu wählen [...] hat er eine VTLs-Lösung gewählt. Ja, ich bin zweimal nach Bern gekommen und habe versucht, ihn von einer anderen Lösung zu überzeugen.“ (Villard, Interview 2015, Zeilen 196-222)*

Diese Antworten waren nachträglich Anlass für die Autorin auch den ehemaligen Leiter der Nationalbibliothek zum Erleben des Wandels in seiner Bibliothek zu befragen. Anbei einige Ausschnitte aus den Antworten des ehemaligen Direktors der Nationalbibliothek, Jean-Frédéric Jauslin zur Situation der Nationalbibliothek 1990:

*„Lorsque je suis arrivé à la direction de la BN le 1er mars 1990, il n'y avait pas d'outils informatiques à proprement parler. Il a fallu démarrer de zéro.“ (Jauslin, schriftliches Interview 2015, Zeilen 97-99)*

*„Quand je suis arrivé à la BN, le personnel n'avait aucune compétence en informatique.“ (Jauslin, schriftliches Interview 2015, Zeilen 172-173)*

*„La mission de la BN était clairement de jouer le rôle de préservation, conservation et diffusion des Helvetica. C'est donc un rôle essentiellement patrimonial qui est dédié à toutes les bibliothèques nationales.“ (Jauslin, schriftliches Interview 2015, Zeilen 122-124)*

*„Une des principales ambitions de la BN était de réussir à établir un système qui assignait à chaque bibliothèque nationale le rôle de cataloguer la*

*documentation produite dans son pays et de mettre ces données à disposition des autres bibliothèques dans le monde. Dans ce modèle, le rôle de la BN était clairement de cataloguer tous les Hevetica.“ (Jauslin, schriftliches Interview 2015, Zeilen 165-169)*

*„Il serait prétentieux et erroné de prétendre que nous n'avons pas fait d'erreurs. Le choix de notre nouveau système informatique a été vivement critiqué. Pour moi, le critère que je m'étais personnellement fixé pour la sélection du produit, était d'essayer de garantir que les fournisseurs du logiciel seraient encore sur le marché dix ans après l'achat. Sauf erreur de ma part [...] la société VTLS Inc existe encore aujourd'hui.“ (Jauslin, schriftliches Interview 2015, Zeilen 281-286)*

Und auf die Frage, wo ihm am meisten Widerstände begegnet sind:

*„De la part des autres bibliothèques scientifiques en Suisse qui étaient déjà plus avancées que la BN dans le processus de modernisation et qui auraient voulu pouvoir influencer nos choix.“ (Jauslin, schriftliches Interview 2015, Zeilen 277-279)*

Über die Kritik an der Rolle der Nationalbibliothek während der Automatisierung in der Schweiz soll in einem separaten Kapitel nach der Auswertung nochmals eingegangen werden. Nachfolgend sollen die einzelnen Kritikpunkte an der damals gegebenen Situation, die angebracht wurden, gebündelt werden. Ebenso soll gezeigt werden, wie gemäss den Kritikern die ideale Situation hätte aussehen sollen.

Kritik an der damaligen Situation von Seiten der wissenschaftlichen Bibliotheken in der Schweiz:

- Die Nationalbibliothek spielte während der Automatisierung keine Rolle (H. D.), war passiv, abwesend (G. v. R.), zu Beginn gar inexistent (X. B.).
- 'Bedauern' (G. v. R. / H. V.), über die Wahl des Bibliothekssystems, die Nationalbibliothek wählte vom Standpunkt der Informatik aus und nicht aus Sicht der Bibliothek (P. G. / A. J.).
- Die Nationalbibliothek wählte ein System und nicht den Verbund (P. G.), den Alleingang statt der Zusammenarbeit (H. H. / U. N.).
- Das Verhalten der Nationalbibliothek nach deren Automatisierung war kontraproduktiv für die Zusammenarbeit (X. B.), sie behinderte die Kooperation der anderen (W. N.).

- Die Nationalbibliothek versuchte nach der eigenen Automatisierung, den anderen Bibliotheken zu diktieren, was sie machen sollten, was negativ empfunden wurde (R. B. / X. B.).

Wie die Situation hätte aussehen sollen / können:

- Die Nationalbibliothek hätte enger mit den Universitätsbibliotheken zusammenarbeiten sollen (R. B.).
- Die Nationalbibliothek hätte ein Entwicklungszentrum der schweizerischen Bibliotheken werden können (H. H.), durch Vorleistungen hätte sie die Universitätsbibliotheken unter sich zu einem Ganzen vereinen können (R. B.).
- Es hätte eine gemeinsame Systemlösung zwischen der Nationalbibliothek und den Universitätsbibliotheken geben sollen, nach dem Vorbild der 'Grossen' in Europa (Niederlande, Deutschland) (H. V.).

Kritik von Seiten der Nationalbibliothek an den wissenschaftlichen Bibliotheken in der Schweiz:

- Die Leiter der wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz hätten versucht, die Strategie und den Entscheid zur Systemwahl der Nationalbibliothek zu ihren Vorteilen zu beeinflussen.

Als Positiv im Prozess der Automatisierung der Nationalbibliothek wurde empfunden:

- Dass von der Nationalbibliothek der Anstoss gegeben wurde auf kommerzielle Systeme umzusteigen und die 'selbstgemachten' Bibliothekssysteme (ETHICS und SIBIL) nicht mehr weiter zu entwickeln (R. B.).
- Der damalige Direktor der Nationalbibliothek, Jean-Frédéric Jauslin, hat „sehr viel zur Koordination und Modernisierung der Bibliotheken des Landes beigetragen“ (G. v. R.).

Fünf Kritikpunkte an der Entwicklung um die Nationalbibliothek sind oben aufgelistet. Die Kritikpunkte sind zwar klar an die Nationalbibliothek gerichtet, drücken aber zumindest teilweise auch ein Bedauern über den Verlauf der Zusammenarbeit unter den Bibliotheken in der Schweiz aus.

Die späte Automatisierung der Nationalbibliothek und deren Wahl eines möglicherweise national einsetzbaren Bibliothekssystems wurde von den anderen Bibliotheken wahrscheinlich als Chance für mehr Zusammenarbeit gesehen. Diese Chance wurde dann mit der Wahl eines eigenen, bislang in der Schweiz unbekanntes Systems durch die Nationalbibliothek von den anderen Bibliotheksleitern enttäuscht und als verpasste Chance empfunden oder schlimmer gar als Alleingang. Ebenso zeigen die Vorschläge zu 'wie es

hätte sein sollen', dass mehr nationale Zusammenarbeit erwünscht gewesen wäre. Auch aus diesem Grund soll der Frage nach der Rolle der Nationalbibliothek und der Zusammenarbeit unter den Bibliotheken nachfolgend ein separates Kapitel (Kapitel 3.5) gewidmet werden.

*Frage 10: Wie war das Verständnis Ihrer Oberbehörden für die Automatisierung?*

Der Grundton aller Antworten ist hier sehr positiv. Die jeweiligen Oberbehörden waren: „sehr wohlwollend“, „grundsätzlich positiv“, „sehr stark und sehr unterstützend“, „sehr gut, top, exzellent!“. Die Antworten müssen aber in ihrem zeitlichen Kontext gesehen werden. Es können folgende drei Kontexte definiert werden:

Pionierzeit:

Vielleicht bemerkenswert aber nicht erstaunlich ist, dass die Pioniere unter den Bibliotheken, Lausanne und die ETH Zürich, von Beginn weg in der Automatisierung sehr stark unterstützt wurden. An der ETH hatte die Schulleitung die Automatisierungsschritte aktiv unterstützt und begleitet (H. H.). Auch in Lausanne war die volle Unterstützung gegeben durch die kantonale Politik (H. V.). Pierre Gavin beschreibt die Anfänge der Entwicklung in Lausanne gar als 'goldene Zeit' (P. G.).

Nachzügler:

Bibliotheken wie die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, – oder im extremeren Falle die Nationalbibliothek – die erst spät automatisierten, haben auch positive Unterstützung durch die Oberbehörden erfahren (R. B. / J.-F. J.). Eine mögliche Begründung dafür sieht Robert Barth: „Vielleicht, weil wir die Letzten waren. Weil das schon Standard war in der Schweiz.“ (R. B.). Wenn die Oberbehörden also den Eindruck hatten, dass es einen Rückstand in der Entwicklung einzuholen gelte, waren sie wiederum bereit grössere Summen Geld zur Verfügung zu stellen.

Weitere Entwicklung der Bibliothek nach der Automatisierung:

Eine andere Note hingegen trägt die Aussage des Leiters der Hauptbibliothek Zürich, die sich allerdings auf die weitere Entwicklung der Bibliothek nach der ersten Automatisierung bezieht:

*„Es ist so, dass sie [die Universitätsleitung] im Grundsatz immer sehr positiv eingestellt war für alles, was man neu anbieten oder ausweiten wollte oder wenn man ein Bedürfnis der Nutzer befriedigen konnte. Das war natürlich ein positives Echo. Nur eben, möglichst ohne neue zusätzliche Ressourcen. Und das ist ein Dilemma, eine Schere, die man auf eine gewisse Zeit durchhalten kann, aber nicht auf immer.“ (Dickenmann, Interview 2015, Zeilen 168-173)*

Es ist daher wichtig, dass alle Aussagen in ihrem zeitlichen Kontext gesehen werden. Es scheint, dass in etwa den ersten zehn Jahren des Wandels ab Ende der 1960er Jahre die

Finanzen praktisch kein Diskussionspunkt waren und die Automatisierung aktiv von den Oberbehörden vorwärtsgetrieben wurde.

Fünfzehn bis zwanzig Jahre später jedoch, nachdem die meisten Bibliotheken die ersten Schritte der Automatisierung durchlaufen hatten, war die Finanzierung des Bibliotheks-betriebs sehr wohl ein Diskussionspunkt. Auch in Lausanne folgte auf die 'goldenen Zeiten' eine Zeit der 'Krise' (P. G.).

### **3.3.4 Interne Arbeitsabläufe**

*Fragen 1, 2, 3 & 4: Welche Arbeitsabläufe haben sich während Ihrer Zeit als Leiter verändert, welche sind gleich geblieben, welche Arbeitsabläufe haben Sie ausgelagert und welche haben Sie aufgegeben?*

Je nach Sichtweise der befragten Person haben die Antworten hier variiert. Mehrmals erwähnt wird, dass die Automatisierung vor allem auf die Medienverarbeitung Einfluss hatte. Auch habe sich insbesondere die Zusammenarbeit zwischen den Abteilungen Erwerbung und Katalogisierung verändert. Diese Abteilungen arbeiten seit der Automatisierung in den meisten Bibliotheken enger zusammen (W. N. / P. G.). Die Fremddatenübernahme wird als weiterer Grund für die engere Zusammenarbeit zwischen Erwerbung und Katalogisierung erwähnt (R. B.).

Die Rekatalogisierung wurde nach Möglichkeit von allen Bibliotheken ausgelagert. In den meisten Fällen hat die ungarische Firma Medea die Rekatalogisierung übernommen. In Luzern wurde aus Fachkräftemangel der Betrieb des eigenen Servers für die Bibliothekssoftware Aleph und Primo an die Betreiberfirma ExLibris ausgelagert (U. N.).

### **3.3.5 Personal**

Die acht Fragen rund um das Bibliothekspersonal haben keine überraschenden Antworten gebracht. Zentral ist die Erkenntnis, dass die Bibliotheksleiter selber die Automatisierung ihrer Bibliothek oder beispielsweise den Wechsel von einem Bibliothekssystem auf ein anderes als Managementaufgabe verstanden haben. Entsprechend ging es ihnen in erster Linie darum, ihr Personal gut zu führen und für die Aufgabe zu motivieren.

Hubert Villard sagt: „In dieser Zeit musste man die Leute beruhigen, ausbilden, motivieren [...]“ (Villard, Interview 2015, Zeile 346) und Hannes Hug meint:

*„Meine Leitung der Bibliothek wurde zu einer Führungsaufgabe, die immer mehr nach Aussen und auf die interne IT-Entwicklung gerichtet war.“ (Hug, Interview 2015, Zeilen 415-417)*

Die Bibliotheksleiter selber hatten generell keine Probleme mit den Anforderungen der Technik. Das Bibliothekspersonal war im Grossen und Ganzen „willig“, „änderungsbereit“, „sehr offen“ und „positiv eingestellt“. Geschult wurden die Bibliotheksmitarbeiter häufig durch die Anbieter der EDV-Systeme oder intern nach dem Schneeballprinzip. Probleme mit der Automatisierung hatten in allen Bibliotheken vor allem ältere Bibliotheksangestellte. Es musste aber in keiner Bibliothek deswegen Kündigungen ausgesprochen werden. In allen Bibliotheken hingegen wurden Stellen im Zuge des Wandels umdefiniert und mit neuen Aufgaben ergänzt. Entsprechend gab es fast überall auch Änderungen in der Hierarchie. In mindestens drei Fällen wurde sogar das Organigramm der Bibliothek neu aufgesetzt (P. G. / A. J / J.-F. J).

### **3.3.6 Fragen zum Bibliotheksgebäude / Raum**

Nach den Gesprächen mit den verschiedenen Bibliotheksleitern war die Autorin geneigt, einen engeren Zusammenhang zwischen neuen Bibliotheksgebäuden und progressiven, erfolgreichen Bibliotheken herzustellen. Dieser Zusammenhang ist mit dem vorliegenden Material der Interviews nicht herstellbar. Was aber gesagt werden kann ist, dass der Platzbedarf in den wissenschaftlichen Bibliotheken – trotz Automatisierung oder unabhängig davon – in den letzten dreissig Jahren zugenommen hat.

*„Ich habe oft den Satz gehört: 'Herr Hug, es ist ja jetzt alles elektronisch, Sie brauchen ja jetzt gar keinen Platz mehr, man könnte doch jetzt von Ihrer Bibliothek ein Stück wegnehmen. Das braucht doch alles viel weniger Platz'. Unsere Raumbedürfnisse sind jedoch aus verschiedenen Gründen eher gewachsen.“ (Hug, Interview 2015, Zeilen 465-468)*

Einige Bibliotheksleiter hatten das Glück im Zuge der Automatisierung einen Neubau realisieren zu können. Diese hatten natürlich den Vorteil, dass sie die Automatisierung mit einplanen konnten.

*„[...] Der Neubau wurde 1989 eröffnet. Der Neubau war ja bereits geplant und gebaut für die neue Technologie.“ (Baumgartner, Interview 2015, Zeilen 661-662)*

Diejenigen Bibliotheksleiter, welche in ein neues Gebäude einziehen konnten, hatten zudem nicht mit der Herausforderung zu kämpfen, ein historisches Gebäude mit modernster Technik zu versorgen.

*„L'informatisation et surtout le câblage de bâtiments historiques sont très complexes. Nous avons perdu beaucoup de temps pour résoudre ces problèmes.“ (Jacquesson, Interview 2015, Zeilen 248-250)*

### **3.3.7 Fragen zur Ausrichtung des Angebots und der Erwerbung im Zusammenhang mit der Digitalisierung**

Nur neun der elf befragten Personen haben diese Frage beantwortet.

Es geht um die Auswahl der Medien im Erwerbungsprozess und darum, dass diese Auswahl von den Bibliotheken tendenziell ausgelagert wird.

Auf der einen Seite sieht man eine *unfreiwillige Abgabe der Auswahlmöglichkeit*, weil die grossen Verlage vermehrt Pakete zum Einkauf anbieten:

*„[...] es sind nicht mehr einzelne Bibliothekare, die einzelne Titel zum Kauf auswählen. [...] Man hat sich sozusagen auch dem Angebot angepasst. Wenn der Springer Verlag jetzt ein Gesamtpaket in diesem und jenem Bereich anbietet, dann kauft man auch das ganze Paket und wählt nicht noch einzelne Bücher aus.“ (Baumgartner, Interview 2015, Zeilen 722-726)*

In diesen Paketen sind ab und zu Ramsch mit Unverzichtbarem gemischt worden (H. H.). Es wurden also auch Medien eingekauft, die man unter besseren Vertragsbedingungen nicht eingekauft hätte.

Auf der anderen Seite gibt es auch eine Tendenz, diese Auswahl *auf freiwilliger Basis auszulagern*. Darunter fällt die Auswahl mittels Patron Driven Acquisition (PDA) im Bereich der elektronischen Medien.

*„[...] letztlich ist es so, dass ein Teil der Auswahl in wissenschaftlichen Bibliotheken abgegeben wurde. Nämlich dort, wo die Benutzer eine Auswahl treffen können mittels PDA.“ (Barth, Interview 2015, Zeilen 461-464)*

Die Bibliothek stellt aus einem Verlagsprogramm eine Auswahl an elektronischen Medien zur Verfügung, kauft ein bestimmtes Medium aber nur, wenn mindestens ein Nutzer das Medium ausleihen möchte. Diese beiden Auswahlmethoden schliessen sich im Bibliotheksalltag natürlich nicht aus, sondern überschneiden sich in den meisten Fällen.

*Frage 1: Inwiefern hat sich der Erwerbungsprozess in der Bibliothek verändert? In welcher Weise?*

Mit der Digitalisierung und dem Einkauf von elektronischen Medien wurde der klassische Erwerbungsprozess in den Bibliotheken mit einem neuen Prozess ergänzt. Der Medien-einkauf hat sich also in den meisten Bibliotheken nicht im eigentlichen Sinn verändert sondern ist mit einer neuen Art der Erwerbung für elektronische Medien ergänzt worden. Darauf deuten die Antworten von Hannes Hug und Hubert Villard hin. Beide haben die Erwerbungsabteilung in ihrer Bibliothek mit einer neuen Abteilung für die Beschaffung von e-Ressourcen ergänzt. Eine Sonderstellung zum Thema Erwerbung und elektronische Medien nimmt die Hauptbibliothek der Universität Zürich ein. Die Hauptbibliothek hat nämlich auf

dem Weg zur ‚digitalen Bibliothek‘ gleichzeitig noch den extremen Wechsel vom „Buch zur Zeitschrift“ durchgemacht. Heinz Dickenmann stellt in seiner Antwort denn auch die Paare „Buch und analog“ und „Zeitschrift und digital“ einander gegenüber (H. D.). Die Erwerbungsprozesse, wie es sie früher gab, wurden in der Hauptbibliothek Zürich abgelöst durch neue Prozesse und nicht parallel ergänzt, wie in anderen Bibliotheken.

Auch wurde erwähnt, dass durch den Verbundkatalog mehr Transparenz unter den Bibliotheken entstanden ist. Das hatte Auswirkungen auf die Erwerbungspolitik einer Bibliothek:

*„Man hat gesehen, was andere Bibliotheken schon angeschafft haben. Man hat sich ein Stückweit in einem Grenzfall auch darauf abgestützt. Zum Beispiel, wenn man in einem Fach wenig Geld hatte, hat man gesagt: ‚ok, ihr habt das schon, dann schaffen wir das nicht auch noch an. [...]‘“ (Barth, Interview 2015, Zeilen 420-424)*

*Frage 2: Welche Teile des Erwerbungsprozesses haben Sie eventuell ausgelagert?*

Sechs von neun Personen erwähnen hier, dass sie die Erwerbung der elektronischen Medien – heute meistens über das Konsortium der Hochschulbibliotheken – ausgelagert haben.

Ideen zum Outsourcing, die aber nicht umgesetzt werden konnten, hatten die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern und die ETH-Bibliothek: Bern wollte den Einkauf der Belletristik an Buchhandlungen outsourcen (R. B.) und die Leitung der ETH-Bibliothek hatte prüfen lassen, was es kosten würde, die gesamte Katalogisierung an die Zentralbibliothek Zürich zu outsourcen (W. N.). Beide Ideen wurden nicht umgesetzt, sind aber insofern interessant, als sie vielleicht auf einen Trend im Bibliothekswesen hindeuten.

*Fragen 3 & 4: Hat sich dadurch auch Ihr Angebot verändert? In welcher Hinsicht? Inwiefern hat sich der Schwerpunkt Ihres Bestandes verändert?*

Die überwiegende Antwort hier ist: Das Angebot hat sich nicht verändert, aber massiv vergrössert. „Die Informationsmenge, die wir anboten, ist geradezu explodiert.“ (Hug, Interview 2015, Zeilen 524-525). Der Schwerpunkt des Bestandes hat sich inhaltlich nicht verändert, es hat aber überall eine Verschiebung hin zu elektronischen Medien gegeben.

*Frage 5: Hat sich das Verhältnis von Besitz und Zugang in Ihrem Bestand verändert?*

Diese Frage wurde klar mit ‚Ja‘ beantwortet. Das Verhältnis hat sich in Richtung Zugang verschoben. Alain Jacquesson und Heinz Dickenmann sehen diese Verschiebung als natürliche Folge der digitalen Medien, insbesondere der elektronischen Zeitschriften: „Naturellement vu le nombre d’abonnements aux périodiques électroniques.“ (Jacquesson, Interview 2015, Zeilen 286-287)

*„Das ist ja ganz klar, der Wechsel von analog zu digital bringt mit sich auch den Wechsel vom Besitz zum Zugang, das ist einfach so.“ (Dickenmann, Interview 2015, Zeilen 522-524)*

Auf die Frage, ob Teile des Bestandes im Prozess zur digitalen Bibliothek verloren gegangen seien, haben fast alle mit ‚Nein‘ geantwortet.

### **3.3.8 Nutzung**

*Fragen 2 & 3: Wie waren die Reaktionen der verschiedenen Nutzergruppen damals? (Institute, Professoren, Studenten, Private Nutzer) Hatten Sie den Eindruck, dass die Veränderungen von den Nutzern begrüsst wurden?*

Die Fragen zur Nutzung wurden fast ausschliesslich beantwortet mit: „Ja, die Änderungen wurden begrüsst.“ Nur vereinzelt gab es kritische Stimmen. Einerseits seien die Universitätsprofessoren der Entwicklung nicht immer offen gegenübergestanden (P. G.), andererseits gab es auch private Nutzer, die zuerst einmal im Gebrauch der neuen Technologie geschult werden mussten (U. N.).

### **3.3.9 Abschliessende Fragen**

*Frage 1: Von welcher Seite hatten Sie am meisten Widerstände?*

Die Antworten zu dieser Frage können gruppiert werden in Widerstand innerhalb der Bibliothek, Widerstand von anderen Bibliotheken, Widerstand von ausserhalb der Bibliothek und mangelnde Ressourcen. Widerstand heisst hier verlangsamte Entwicklung der eigenen Bibliothek oder langsames Fortschreiten in gemeinsamen Projekten, verbunden mit teilweise langwierigen Diskussionen. Am häufigsten wird aber die mühsame Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken (Institutsbibliotheken oder anderen wissenschaftlichen Bibliotheken) erwähnt.

Widerstand von ...	Anzahl Nennungen / Kategorie	Wie?	Kürzel Person
<b>Innerhalb der Bibliothek</b>	2	„In den Bibliotheken gab es immer wieder Kolleginnen und Kollegen, die die bisherige Praxis mit Herzblut (und darüber hinaus) verteidigten.“	H. H.
		„Es gab auch Widerstände von einigen Kollegen am Platz. Das ist natürlich, wie überall.“	H. V.
<b>Anderen Bibliotheken</b>	5	„[...] es war manchmal nicht einfach, die Institutsbibliotheken der Universität Genf zur Zusammenarbeit zu überzeugen.“	G. v. R.
		„Von einigen Kollegen aus anderen Bibliotheken. Es gab einen Kontext der Kooperation und einige Bibliotheken waren nicht so eifrig in der Zusammenarbeit.“	H. V.
		„Es gab keine grossen Widerstände [...] allenfalls schwieriger Aufbau des lokalen Verbundes IDS-Luzern [...].“	U. N.
		„De la part des autres bibliothèques scientifiques en Suisse [...]“	J.-F. J.
		„Es gab höchstens im lokalen Bereich Widerstände. Mit der Kantonsbibliothek stand immer die Systemfrage im Raum. SIBIL oder DOBIS.LIBIS. Es gab da immer gewisse Animositäten und Unversöhnlichkeiten.“	X. B.
<b>Ausserhalb der Bibliothek</b>	2	„[...] manchmal in technischen Belangen vom kantonalen Rechenzentrum.“	R. B.
		„Von den Uniprofessoren [...]“	P. G.
<b>Mangelnde Ressourcen</b>	2	„Es ist immer eine Ressourcenfrage [...] nicht Widerstände, aber schwierige Phasen.“	H. D.
		„J'ai eu des difficultés budgétaires qui nous ont empêché d'aller plus vite.“	A. J.

Tabelle 6: Widerstand gegen Veränderung

*Fragen 2 & 3: Was hat man Ihrer Meinung nach allgemein versäumt in diesem Prozess des Wandels? Wo haben Sie sich geirrt oder Fehler gemacht?*

Obwohl die erste Frage allgemein gestellt ist und die zweite Frage den Bibliotheksleiter direkt anspricht, gehen die Antworten ineinander über. Nur drei der befragten Personen reflektieren diese zwei Fragen exklusive im Rahmen der eigenen Bibliothek (W. N. / J.-F. J. / A. J.). Die Mehrheit der Befragten kommt bald auf allgemeine Versäumnisse zu sprechen. Dort dominiert vor allem ein Thema: Die Zusammenarbeit unter den Bibliotheken auf schweizerweiter Ebene. Alle acht verbleibenden Personen sprechen dieses Thema an und es zeigt sich, dass die Zusammenarbeit von vielen als zu wenig stark oder als zu wenig kooperativ empfunden wurde.

*„Ja, man hätte früher kooperieren sollen unter den wissenschaftlichen Bibliotheken, vor allem bei der Automatisierung.“ (Baumgartner, Interview 2015, Zeilen 767-768)*

*„[...] die Zusammenarbeit hat mal bessere und mal schlechtere Zeiten erlebt. Also die Toleranz, etwas aufzugeben zugunsten von etwas anderem, die war mal grösser aber auch mal sehr klein.[...]“ (Dickenmann, Interview 2015, Zeilen 410-413)*

*„Eine wirklich effiziente Kooperation der wissenschaftlichen Bibliotheken ist meines Erachtens nie ganz gelungen.“ (Hug, Interview 2015, Zeilen 623-624)*

*„Eine echte nationale Kooperation, aber daran waren wir nicht schuld.“ (Villard, Interview 2015, Zeile 531)*

*„Einige Bibliotheksdirektoren haben nicht in die richtige Richtung gezogen und haben nicht genügend zusammengearbeitet.“ (Gavin, Interview 2015, Zeilen 470-471)*

Etwas weniger negativ und mehr offen fragend sind die folgenden Antworten:

*„[...] Natürlich hätte man – hätten wir, der IDS – stärker auf weitergehende Zusammenarbeit drängen können?“ (Niederer, Interview 2016, Zeilen 265-266)*

*„Vielleicht ein gemeinsames System in der gesamten Schweiz einzurichten? Aber die Frage ist auch, ist es heute überhaupt noch nötig? Heute ist es vielleicht weniger zwingend ein gleiches System zu haben, um zusammenzuarbeiten zu können.“ (von Roten, Interview 2015, Zeilen 206-209)*

### 3.4 Fazit aus der Auswertung

Aus dem Inhalt der vorangehenden Abschnitte kann folgendes Fazit gezogen werden:

In den 1980er Jahren wurde in der Schweiz der Ruf nach einer international anerkannten Ausbildung für akademische Bibliothekare laut. Die Westschweiz machte 1987 mit dem Nachdiplomstudium CESID an der Philosophischen Fakultät der Universität Genf einen ersten Schritt. Die Deutschschweiz füllte diese Lücke ebenfalls im Jahr 1987 mit dem ersten Zürcher Kurs an der Zentralbibliothek in Zusammenarbeit mit der Universität Zürich.

Die Bibliotheksleiter haben den Wandel insgesamt als positive und spannende Zeit erlebt. Sie haben nicht die technischen Änderungen als Hauptherausforderung empfunden, sondern vielmehr, die Aufgabe, den Wandel in der eigenen Bibliothek zu managen, d. h. die eigenen Mitarbeiter zu schulen und zu motivieren, die Nutzer zu schulen und zufriedenzustellen und mit den jeweiligen Behörden zu verhandeln, um mehr Ressourcen zu erhalten – oder mit den knappen Ressourcen zu haushalten. Die technischen Neuerungen waren für die meisten Bibliotheksleiter eine spannende Herausforderung und eine Selbstverständlichkeit.

Alle Bibliotheksleiter können in den letzten 15 Jahren mit der Zunahme von elektronischen Medien eine generelle Verschiebung von Besitz zu Zugang in der Bibliothek bestätigen.

Die Zusammenarbeit unter den wissenschaftlichen Bibliotheken wurde von vielen Bibliotheksleitern als unbefriedigend empfunden. Die Frage bleibt offen, warum die Zusammenarbeit unter den Bibliotheken so schwierig war. Einige Befragte begründen die Sache politisch. „Das schweizerische politische System scheint allergisch auf solche Formen von Kooperation.“ (Villard, Interview 2015, Zeilen 535-536). Eine Frage, die schlussendlich hinter dieser Unzufriedenheit steckt, ist: Wer wäre denn in der Schweiz dafür verantwortlich gewesen, die wissenschaftlichen Bibliotheken in einer gemeinsamen Richtung zu vereinen? Eine naheliegende Antwort wäre: Die wissenschaftlichen Bibliotheken selbst.

*„Ich denke, es gab auch sehr unterschiedliche Ansichten zu Sinn und Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit. Während ich diese als unverzichtbar und auf Dauer geradezu überlebenswichtig ansah, wurde teils auch die Meinung vertreten, die grossen Bibliotheken stünden in einer gewissen Konkurrenz.“ (Hug, Interview 2015, Zeilen 635-639)*

Das Thema Zusammenarbeit, besonders mit Bezug auf die Rolle der Nationalbibliothek, wird im nächsten Kapitel noch näher diskutiert.

### **3.5 Die Rolle der Nationalbibliothek und die Zusammenarbeit unter den Universitätsbibliotheken**

Nach dem Lesen der Antworten der verschiedenen Bibliotheksleiter zur Frage nach der Rolle der Nationalbibliothek ist man dazu geneigt folgende Behauptung aufstellen:

**Es wäre die Aufgabe der Schweizer Nationalbibliothek gewesen, die wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz in einem nationalen Verbund zu vereinen.**

Nach Lor (1997, S. 5) gibt es drei Aspekte des Konzepts ‚Nationalbibliothek‘ und damit auch drei Möglichkeiten, die Aufgaben einer Nationalbibliothek zu definieren. Diese sind: Die Nationalbibliothek als

- *Bewahrer des kulturellen Erbes* einer Nation (mit dem Hauptaugenmerk auf die literarische Produktion eines Landes)
- *Infrastrukturdienstleister* für die Bibliotheken eines Landes (Koordination und Führung). In erster Linie eine Dienstleistung für die Bibliotheken
- *Umfassende landesweite Dienstleistung* für die Bibliotheksnutzer.

Die UNESCO definiert die Aufgabe einer Nationalbibliothek in erster Linie als das Bewahren des literarischen Erbes und in zweiter Linie auch als Dienstleister für die Bibliotheken eines Landes (Lor 1997, S. 6).

Um besser zu verstehen, warum gerade die Automatisierung der Nationalbibliothek so viel Kontroverse ausgelöst hat, ist es vielleicht hilfreich zu bedenken, wie die verschiedenen Akteure in der Schweiz die Definition einer Nationalbibliothek verstanden haben könnten. Dazu soll noch einmal kurz die Geschichte der zwei ‚Pionierbibliotheken‘ in der Schweiz in Erinnerung gerufen werden.

#### **3.5.1 Die unterschiedlichen Philosophien von SIBIL und ETHICS**

In den 1970-er Jahren gab es zwei Pionierherde in der Schweiz, die gleichzeitig und unabhängig voneinander die Automatisierung der Bibliotheken in der Schweiz angestossen haben. Einerseits die Gruppe unter der Leitung von Jean-Pierre Clavel an der BCU Lausanne und andererseits die Gruppe von Informatikern unter Jean-Pierre Sydler und der Projektleitung des Informatikers Rudolf Nöthiger an der ETH-Bibliothek.

Spätestens ab 1970 war um die obigen zwei Pioniergruppen erstaunlich viel Know-how und Geld im Bereich der Bibliotheksautomatisierung in der Schweiz, d. h. auf sehr kleinem Raum, vorhanden. Noch erstaunlicher ist aber, dass die zwei Gruppen nicht zusammenarbeiteten. Vielleicht ist es das alte Problem mit der Sprachgrenze, möglicherweise ist es nur Zufall. Und zum Teil mag die fehlende Zusammenarbeit ihren Ursprung auch auf persönlicher Ebene

gehabt haben. Jacquesson beschreibt die damaligen Sitzungen im Rahmen der Konferenz der Universitätsbibliotheken als zum Teil ziemlich explosiv.

*„Jean-Pierre Sydler et Jean-Pierre Clavel, deux fortes personnalités, se sont souvent affrontés au sein de la CBU malgré les réels efforts d'apaisement de présidents comme Jacques Rychner (Neuchâtel) ou Fredy Gröbli (Bâle).“  
(Jacquesson, unveröffentlichtes Manuskript Kap. 6 Bibliothèques scientifiques et patrimoniales, S. 8.)*

Klar ist, dass in den ersten zehn Jahren an beiden Entwicklungsstandorten genügend Geld vorhanden war und so war in den 'goldenen Jahren' eine Zusammenarbeit aus ökonomischen Gründen für keine Partei zwingend. Spätestens Anfang der 90-er Jahre aber stockte die Entwicklung an beiden Standorten aus finanziellen Gründen. Der Bund drängte auf eine Zusammenarbeit von Lausanne und Zürich, finanzierte er doch indirekt beide Projekte, wie Alain Jacquesson in seiner Bibliotheksgeschichte anmerkt. Er meint, es sei klar geworden, dass der Bund nicht gut zwei Projekte in der Bibliotheksautomation gleichzeitig finanzieren könne (Jacquesson, unveröffentlichtes Manuskript, S. 8). Zudem hinkte die Nationalbibliothek der Entwicklung massiv hintendrein und sollte automatisiert werden. Was lag für den Bund näher als die beiden vorherrschenden Bibliothekssysteme SIBIL und ETHICS als Option für die Automatisierung der Nationalbibliothek zu prüfen? Im Oktober 1992 wurde erstmals eine Kooperation der zwei Bibliotheken ins Auge gefasst und eine Bilanz gezogen. An der *Recherche de Coopérations REBUS/ETHICS: Bilan* waren die besten Leute von beiden Seiten beteiligt: In der Gruppe um SIBIL fanden sich Paul Agopian (Informatiker, Entwicklung SIBIL), Geneviève Clavel (REBUS-Verbund), Hubert Villard (Leiter der BCU Lausanne) und auf der Seite von ETHICS beteiligten sich Hannes Hug, der damalige Leiter der ETH-Bibliothek und Rudolf Nöthiger, Informatiker und Chefentwickler des ETHICS-Systems. Jean-Frédéric Jauslin, seit 2 Jahren Leiter der Schweizerischen Nationalbibliothek, war zur Sitzung eingeladen. Die Notiz ‚invité‘ hinter seinem Namen deutet möglicherweise darauf hin, dass er (noch) keine führende Rolle im Projekt innehatte, dass man aber die Zusammenarbeit mit ihm als wichtig erachtete.

Die Kooperation klappte nicht, obwohl verschiedene Szenarien einer Zusammenarbeit diskutiert wurden. Es gab unter anderen ein Szenario für die Übernahme von SIBIL durch ETHICS und es gab das Szenario eines gemeinsamen Rechenzentrums mit zwei Systemen, die zusammenarbeiten. Das Szenario einer Aufgabe von SIBIL zugunsten von ETHICS wurde klar abgelehnt. Als Grund dafür wird die unterschiedliche Philosophie der beiden Systeme angeführt.

*„SIBIL est un système coopératif, très ouvert sur l'extérieur, à différents niveaux:*

- *système basé sur la structure MARC, standard bibliographique international*
- *longue expérience du fonctionnement en réseau avec beaucoup de bibliothèques, également non-universitaires*
- *partenaires étrangers (France, Luxembourg, Liechtenstein) [...] – fonctionnement en mode „solution composée“ [...] (Agopian 1992, S. 18)*

ETHICS hingegen:

*„[...] est un système intégré, centralisé, développé sur la base d'une très grande cohérence interne, et en priorité pour le traitement de l'ensemble des fonctionnalités de gestions de bibliothèque. Le réseau ETHICS lui-même est strictement centralisé.“ (Agopian, 1992, S. 18)*

So wird denn auch erkannt, dass eine Übernahme von SIBIL durch ETHICS nur gelingen würde, wenn entweder der REBUS-Verbund oder Zürich ihre Philosophie radikal ändern würden. Dazu war man offenbar auf beiden Seiten nicht bereit. Ein weiterer Grund, welcher gegen die Anpassung an ETHICS sprach und welcher der Autorin auch wichtig erscheint ist folgender: Die Vertreter des REBUS-Verbundes befürchten, durch eine Anpassung an die Philosophie von ETHICS, ihre ausländischen Verbundpartner in Frankreich, sowie ihre nicht-universitären Verbundpartner im RERO in der Schweiz vor den Kopf zu stossen und möglicherweise zu verlieren (Agopian, 1992, S. 18-19). Es darf aber auch gefragt werden, wie sehr die ETH-Bibliothek eine Kooperation wünschte und nötig hatte. In dem 'Bilan' wird kein Szenario einer Integration des ETHICS-Systems in SIBIL erwähnt. Und obwohl beide Parteien bislang indirekt vom Bund finanziert worden waren, hatte die ETH hier vielleicht einen entscheidenden Vorteil. War die ETH-Bibliothek durch die fixen Beiträge des Bundes an die ETH besser gestellt und damit unabhängiger?

Alain Jacquesson meint zur Finanzierung der beiden Seiten:

*„SIBIL bénéficiait des subventions accordées par la Confédération dans le cadre de la loi fédérale sur l'aide aux universités (LAU), alors qu'ETHICS était totalement financé par la Confédération à travers le budget ordinaire de l'EPFZ.“ (Jacquesson, Unveröffentlichtes Manuskript, Seite 8. Kap. 6 Bibliothèques scientifiques et patrimoniales)*

### **3.5.2 Die Nationalbibliothek als Wundermittel für die Zusammenarbeit?**

Es stellt sich also die Frage: Wie hätte die Nationalbibliothek alle Bibliotheken unter sich einen sollen, wenn die zwei stärksten und fortschrittlichsten Bibliotheken des Landes nicht zusammenarbeiten konnten?

Wie Jean-Frédéric Jauslin im Gespräch erwähnt hat, hatte die Nationalbibliothek im Jahr 1990 einen riesigen Entwicklungsrückstand aufzuholen (Jauslin, Interview 2015, Zeilen 46-49 / 97-99). Im Vergleich mit den anderen Bibliotheken hinkte sie mindestens zehn Jahre hintendrein und es ist fragwürdig, ob sie damals überhaupt die Kompetenz gehabt hätte, um die viel fortschrittlicheren Universitätsbibliotheken sinnvoll zu führen. Das erste Ziel des Bundes war deshalb, die Nationalbibliothek auf den aktuellen Stand zu bringen, d. h. zu automatisieren. Und diese Aufgabe erledigte der neue Direktor Jean-Frédéric Jauslin für den Bund (Jauslin, Interview 2015, Zeilen 62-65).

### **3.5.3 Unterschiedliche Ansprüche an eine Nationalbibliothek**

Warum also die starken Reaktionen der anderen Bibliotheksleiter gegen die damaligen Entscheide der Nationalbibliothek? Ein Problem war sicher ein unterschiedliches Verständnis der Definition und der Aufgaben einer Nationalbibliothek. Die Leiter der wissenschaftlichen Bibliotheken in der Schweiz hätten in erster Linie gerne eine kooperative Nationalbibliothek gehabt, die „eng mit den Universitätsbibliotheken zusammenarbeitet und sie durch Vorleistungen unterstützt“ (Barth 2015, Zeilen 239-241). Der Kontakt mit Kollegen aus der internationalen Bibliothekswelt hatte den Bibliotheksleitern gezeigt, dass eine moderne Nationalbibliothek nicht nur das literarische Erbe bewahren muss, sondern auch eine aktive Rolle im Bibliothekswesen eines Landes spielen kann. Dieser Wunsch kommt der Definition einer Nationalbibliothek als Infrastrukturdienstleister mit einer koordinierenden und führenden Rolle am nächsten und entspricht am ehesten der Definition durch die UNESCO. Aber, wie Lohr in seinen *Guidelines* zu den Nationalbibliotheken erwähnt, war das 1997 ein eher neues Verständnis einer Nationalbibliothek.

Der Bund hingegen – und Jean-Frédéric Jauslin handelte entsprechend – hatte Anfang der 1990er Jahre möglicherweise noch die klassische Definition einer Nationalbibliothek als Bewahrer kulturellen Erbes im Sinn. Wie oben erwähnt, wäre die Nationalbibliothek aufgrund ihrer späten Entwicklung damals auch schwerlich in der Lage gewesen eine andere Aufgabe zu übernehmen. Der Leiter der Nationalbibliothek konzentrierte sich bei diesen unterschiedlichen Ansprüchen daher aus seiner Sicht zu Recht darauf, vorerst die Zukunft der eigenen Bibliothek zu sichern und sich nicht von den Ratschlägen der anderen Bibliotheksleiter ablenken zu lassen (Jauslin, Interview 2015, 132-133 / 277-279) – zur Enttäuschung der Leiter der fortschrittlicheren Bibliotheken in der Schweiz.

### **3.5.4 Die politische Situation in der Schweiz**

Die Enttäuschung rund um die Automatisierung der Nationalbibliothek wurde also von vielen Faktoren bestimmt. Heute wäre die Situation zumindest dahingehend einfacher, dass ein gemeinsames nationales Bibliothekssystem für die Zusammenarbeit nicht mehr so zwingend

erscheint wie im Jahr 1994. Die fortschreitende Technologie eröffnet neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit, die nicht mit derselben Dringlichkeit auf ein gemeinsames Informatiksystem aufbauen wie noch vor 20 Jahren. Was die Situation aber weiterhin erschweren wird, ist abgesehen von den verschiedenen Sprachen, das politische System in der Schweiz. Wie Niederer schreibt, muss die Finanzierung von gemeinsamen Projekten im Bibliotheksbereich in der Schweiz von den Kantonen aus kommen. Es gibt keinen nationalen Bibliotheksfonds der solche Projekte unterstützen würde.

*„Its [Switzerland's] central structures, e.g. in the domain of the universities, are really quite weak - all universities (except the two technical universities in Zürich and Lausanne) are first and foremost a responsibility of the cantons. If the university libraries want to find resources for cooperative projects they cannot rely on state funding agencies, like the Swiss National Science Foundation, as these do not fund projects outside basic research for the sciences or the arts and humanities.“ (Niederer 2006)*

## 4 Ausblick in die Zukunft der Bibliotheken

Das vorhergehende Kapitel hat nun ein eher durchzogenes Bild der Zusammenarbeit unter den Bibliotheken gezeichnet. Diese Zeit ‚der mangelnden Zusammenarbeit‘ rund um die Automatisierung der Nationalbibliothek scheint die einzelnen Bibliotheksleiter zwar geprägt zu haben. Das bedeutet aber nicht, dass bis heute keine gute Zusammenarbeit unter den Bibliotheken möglich wäre. Bereits 2004 ist mit dem Shared User File (SUF) ein wichtiges Projekt für die Schweizer Bibliotheken realisiert worden. Die gemeinsame Verwaltung der Nutzerdaten hat damals den effizienten Lieferservice von Bibliothek zu Bibliothek ermöglicht, den heute viele Nutzer als Dienstleistung schätzen. Erleichtert wurde die Zusammenarbeit aber unter anderem sicher auch durch die Möglichkeit der Bibliotheken für neue Projekte auf Gelder vom Bund zuzugreifen. Diese Gelder werden im Rahmen des Projektgefässes 2 (SUK P2) der Schweizerischen Hochschulkonferenz (SHK) verteilt. Daraus sind bereits einige spannende Projekte entstanden wie zum Beispiel der bereits erwähnte Schweizer Metakatalog Swissbib. Unbedingt zu erwähnen gilt es hier auch die Swiss Library Service Platform (SLSP). Das Projekt ist noch in der Planungsphase und hat ein ambitioniertes Ziel:

*„Die Service-Plattform SLSP soll wissenschaftlichen Bibliotheken der ganzen Schweiz in erster Linie dazu dienen, dank einer effizienteren Nutzung ihrer Ressourcen, sich gezielter auf die jeweiligen Kundenbedürfnisse auszurichten. [...] Die zentrale Lösung soll insgesamt kostengünstiger sein als die heutigen dezentral organisierten Einzellösungen und soll darüber hinaus eine bruchlose und institutionsübergreifende Bereitstellung von Informationen für alle Stakeholder sicherstellen.“ (ETH-Bibliothek Wissensportal 2016)*

Die Partner dieses Projektes sind schweizweit verteilt und mit dem Informationsverbund Deutschschweiz und dem Réseau Romand sind alle grossen wissenschaftlichen Bibliotheken daran beteiligt. Das Projekt SLSP wird zudem von fünf Universitäten der Schweiz mitgetragen (Schweizerische Hochschulkonferenz, 2016). Damit ist das Projekt SLSP breiter abgestützt und die Zusammenarbeit geht nun über die direkten Anliegen der Bibliotheken hinaus, stellt es doch den engen Bezug zum grösseren Rahmen der Schweizer Hochschullandschaft her. Mit dem Projektgefäss SUK P2 mit dem Titel *Wissenschaftliche Information: Zugang zu Verarbeitung und Speicherung* hat die Schweizer Informationslandschaft auf nationaler Ebene ein wichtiges Instrument geschaffen, in welchem neben SLSP oder swissbib zur Zeit weitere innovative Kooperationsprojekte unter den Universitätsbibliotheken und andern Institutionen aus dem Bereich der Kultur-, Wissens- und Informationsvermittlung entstehen. Es zeigt, dass das einstige Konkurrenzdenken zwischen den Universitätsbibliotheken, den Kantonsbibliotheken und der Nationalbibliothek mehr und mehr der Einsicht weicht, dass die Bibliotheken sich durch projektbezogene Kooperationen

untereinander und mit weiteren Partnern erfolgreich an die sich verändernden Rahmenbedingungen, technologische Entwicklungen und sich wandelnde Nutzerbedürfnisse anpassen können. Zum Abschluss ein Zitat von Rudolf Mumenthaler aus dem Fazit zu seinen *Herausforderungen für die Bibliotheken* mit einer dahingehenden Mahnung und Ermunterung an die Bibliotheken der Schweiz:

*„Die Herausforderungen stellen sich nicht nur im Kontext neuer Technologien und neuer Dienstleistungen. Auch die Strukturen, Prozesse und die Betriebskultur müssen überprüft, optimiert und eventuell verändert werden. Dies gilt auch im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken oder Institutionen. Gewisse Herausforderungen kann eine einzelne Bibliothek nicht alleine bewältigen, und die technische Entwicklung bereitet den Weg für weitergehende Aufgabenteilung und Kooperation.“ (Mumenthaler 2015, S. 98)*

## 5 Schlussgedanken

Die vorliegende Arbeit sollte zeigen, wie die Bibliotheksleiter der wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz den Wandel zwischen 1980 und heute erlebt haben. Die Literaturrecherche im ersten Teil hat ergeben, dass unter anderem beschleunigte Vernetzung und Zusammenarbeit unter den Bibliotheken ein wichtiger ‚Nebeneffekt‘ des Wandels in den Bibliotheken war. In den Gesprächen im zweiten Teil der Arbeit kommt hervor, dass nicht die technischen Aspekte die grösste Herausforderung für die Bibliotheksleiter darstellten, sondern die menschlichen Faktoren. In erster Linie die Zusammenarbeit unter den Bibliotheken, aber auch die Teamführung, die Zusammenarbeit mit den Universitäten und Professoren, die Schulung der Mitarbeiter und der Bibliotheksbenutzer.

Im Laufe der Interviews mit den einzelnen Bibliotheksleitern ist auch hervorgetreten, dass die vorliegende Arbeit in keiner Weise die gesamte vorhandene Dokumentation und das vorhandene Archivmaterial zu dieser Zeit abdecken kann. Es gäbe zum Beispiel die Archivadokumentation des vormaligen Berufsverbandes BBS (Bibliotheken, Bibliothekarinnen und Bibliothekare in der Schweiz) und von dessen Nachfolger, dem Verband BIS (Bibliothek Information Schweiz) zu entdecken; ebenso die Archivadokumentation des ehemaligen REBUS-Verbundes und von RERO. Sicherlich gäbe es auch noch Dokumentationsmaterial in Lausanne und an der ETH Zürich zur Entwicklung der beiden Bibliothekssysteme SIBIL und ETHICS. Diese Fülle an Material könnte Stoff für eine zusätzliche eigenständige Arbeit bieten.

Auch die Auswahl der befragten Personen kann nicht als abschliessend bezeichnet werden. Einerseits ist hier eine Begrenzung nötig, wenn man ein Ausufern vermeiden will; andererseits gibt es mindestens zwei Personen, die im Nachhinein in der Auswahl zu fehlen scheinen: Beispielsweise wäre es interessant gewesen Rudolf Nöthiger, den ehemaligen Chefinformatiker und Mitentwickler der Bibliothekssysteme ETHICS zu interviewen. Auch fehlt in den Gesprächen ein Vertreter oder eine Vertreterin der Zentralbibliothek Zürich.

Bei der Auswertung der Fragen hat sich auch herausgestellt, dass die Vorbereitung des Fragebogens nicht ausreichend vertieft werden konnte (vor allem die Kapitel 3.3.4 und 3.3.5 interne Arbeitsabläufe und Personal). Beide Kapitel haben wenig relevante Ergebnisse gebracht. Die Fragen unter diesen Kapiteln hätten wahrscheinlich mehr Aufschluss gegeben, wenn sie dem Bibliothekspersonal gestellt worden wären und nicht den ehemaligen Leitern der Bibliothek.



## Quellenverzeichnis

- Agopian, Paul (1992): *Recherche de Coopérations REBUS/ETHICS: Bilan*. Internes Dokument. Lausanne: BCU Lausanne
- Albrecht, Rita et al. (2013): *Cloudbasierte Infrastruktur für Bibliotheksdaten – Auf dem Weg zu einer Neuordnung der deutschen Verbundlandschaft*. In: *Bibliothek, Forschung und Praxis* 37 (3): S. 279-287. Berlin: Walter de Gruyter Saur
- Barth, Robert (11.11.2015): *Gespräch mit Robert Barth*. Rüti. Transskript des Gespräches siehe separates Dokument *Anhang: Gespräche mit den Zeitzeugen*
- Barth, Robert (2005): *Primaballerina oder corps de ballet? Die ETH-Bibliothek im Kontext der Schweizer Bibliotheksentwicklung 1980-2005*. In: *ETH-Bibliothek: Blättern & Browsen: 150 Jahre ETH-Bibliothek : Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Stadthaus Zürich, 23. September bis 11. November 2005* (Vol. Band 7, Schriftenreihe der ETH-Bibliothek. A, Wissenschaftsgeschichte). Zürich: ETH-Bibliothek.
- Barth, Robert und Schneider, Gabi (1997): *Bibliotheken, Bibliothekarinnen und Bibliothekare in der Schweiz : Hundert Jahre bibliothekarischer Branchenverband 1897-1997 : Cent ans d'association professionnelle 1897-1997 = Bibliothèques et bibliothécaires en Suisse*. Vevey: Editions de l'Aire.
- Barth, Robert und Schneider, Gabi (1995): „Die Zukunft hat noch nicht begonnen“ - Die Automatisierung der Hochschulbibliotheken in der Schweiz 1965 bis 1995. In: Gröbli, Fredy. *Für alle(s) offen: Bibliotheken auf neuen Wegen: Festschrift für Dr. Fredy Gröbli, Direktor der Oeffentlichen Bibliothek der Universität Basel*. Basel: Oeffentliche Bibliothek der Universität Basel.
- Baumgartner, Xaver (26.11.2015): *Gespräch mit Xaver Baumgartner*. St. Gallen. Transskript des Gespräches siehe separates Dokument *Anhang: Gespräche mit den Zeitzeugen*
- Brandtner, Andreas (2015): *Wandel-Krise-Transformation: Herausforderungen für Universitätsbibliotheken am digitalen Informationsmarkt*. In: Ball, Rafael, Wiederkehr, Stefan und Neubauer, Wolfram (Hrsg.) *Vernetztes Wissen. Online. Die Bibliothek als Managementaufgabe : Festschrift für Wolfram Neubauer zum 65. Geburtstag*. Berlin: Walter de Gruyter Saur
- Bundesamt für Statistik (aktual. 8.12. 2015): *Universitätsbibliotheken: Bibliotheken: Detaillierte Daten*. Online verfügbar unter: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/02/02/data.html> [Stand: 16.3.2016]
- Bundesamt für Statistik (2001): *Schweizerische Bibliotheken 2000*. Bern: BFS. Online verfügbar unter dem Stichwort ‚Bibliotheken‘: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html> [Stand 4.6.2016]
- Dickenmann, Heinz (26.11.2015): *Gespräch mit Heinz Dickenmann*. Zürich. Transskript des Gespräches siehe separates Dokument *Anhang: Gespräche mit den Zeitzeugen*
- Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) (10.12.2014): *Neues Bibliothekssystem stösst auf grosses Interesse*. Online verfügbar unter: <http://www.vbs.admin.ch/internet/vbs/de/home/aktuell/mitteilung/141210b.html> [Stand 10.03.2016]

- ETH-Bibliothek Wissensportal (2016): *Swiss Library Service Platform*. Online verfügbar unter: <https://www.library.ethz.ch/de/About-us/Projects/SLSP-Swiss-Library-Service-Platform> [Stand: 29.3.2016]
- ETH-Bibliothek (2008): *Medienmitteilung per E-Mail: Subj: Kataloganreicherung*. Online verfügbar unter: <http://www.ub.uni-dortmund.de/listen/inetbib/msg36306.html> [Stand: 19.7.2016]
- Gavin, Pierre (23.02.2016): *Projet de fin d'études Bettina Wille*. Siehe E-Mail mit Pierre Gavin
- Gavin, Pierre (3.12.2015): *Gespräch mit Pierre Gavin*. Lausanne. Transskript des Gesprächs siehe separates Dokument *Anhang: Gespräche mit den Zeitzeugen*
- Gavin, Pierre (1997): *SIBIL : Un bilan pour le passé, et quelques jalons pour le futur*. Lausanne: Nouvelle Association REBUS (Réseau des Bibliothèques Utilisant SIBIL).
- Hauptbibliothek der Universität Zürich (2016): *Geschichte*. Online verfügbar unter: <http://www.hbz.uzh.ch/de/ueber-uns/organisation/geschichte> [Stand: 25.2.16]
- HETS (2016): *Historique*. Online verfügbar unter: <https://www.hesge.ch/hets/hets/historique> [Stand: 22.2.16]
- Hug, Hannes (15.2.2016): *Diplomarbeit Rückblick wissenschaftliche Bibliotheken Schweiz / Frage*. Siehe E-Mail mit Hannes Hug.
- Hug, Hannes (19.11.2015): *Gespräch mit Hannes Hug*. Chur. Transskript des Gesprächs siehe separates Dokument *Anhang: Gespräche mit den Zeitzeugen*
- Informationsverbund Deutschschweiz (2016): *Dokumente und Publikationen: Archiv Katalogisierung. Absatz 20 SIBIL et REBUS 1*) Online verfügbar unter: <https://www.informationsverbund.ch> [Stand: 31.3.2016]
- Informationsverbund Deutschschweiz (2016): *Konferenz der Hochschulbibliotheken*. Online verfügbar unter: <https://www.informationsverbund.ch> [Stand: 10.3.2016]
- Informationsverbund Deutschschweiz (2016): *Wir über uns: Rückblick – Entwicklungen im IDS*. Online verfügbar unter: <https://www.informationsverbund.ch/25.0.html> [Stand: 4.6.2016]
- Jacquesson, Alain (o. J.): *Unveröffentlichtes Manuskript*
- Jacquesson, Alain (18.10.2015): *Schriftliches Interview mit Alain Jacquesson*. (o.O.) Transskript des Gesprächs siehe separates Dokument *Anhang: Gespräche mit den Zeitzeugen*
- Jacquesson, Alain (1995): *L'informatisation des bibliothèques: Historique, stratégie et perspectives* (Nouvelle éd. ed., Collection Bibliothèques). Paris: Editions du Cercle de la Librairie.
- Jauslin, Jean-Frédéric (15.1.2016): *Schriftliches Interview mit Jean-Frédéric Jauslin*. (o.O.) Transskript des Gesprächs siehe separates Dokument *Anhang: Gespräche mit den Zeitzeugen*
- Leavy, Patricia (2011): *Oral History: Understanding Qualitative Research*. New York: Oxford University Press

- Lor, Peter Johann (1997): *Guidelines for legislation for national library services prepared by Peter Johan Lor with the assistance of Elizabeth A.S. Sonnekus [for the] General Information Programme and UNISIST*. Paris: UNESCO (CH-97/WS/7). Online verfügbar unter: <http://unesdoc.unesco.org/images/0010/001095/109568eo.pdf> [Stand: 28.3.2016]
- Marti-Baschung, Philippe (2004): *Im Anfang war nicht Aleph – Die Geschichte der Automation in der ZHB Luzern*. In: (Hrsg.) Martin Brassler: *Bücher über Bücher – Beiträge zu Geschichte und Profil der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern – Festschrift für Bernhard Rehor*. Luzern: ZHB
- Max-Planck-Gesellschaft (2016): *Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities*. Online verfügbar unter: <http://openaccess.mpg.de/Berlin-Declaration> [Stand: 29.2.2016]
- Mumenthaler, Rudolf (2105): *Herausforderungen für Bibliotheken*. In: Ball, Rafael, Wiederkehr, Stefan und Neubauer, Wolfram (Hrsg.) *Vernetztes Wissen. Online. Die Bibliothek als Managementaufgabe: Festschrift für Wolfram Neubauer zum 65. Geburtstag*. Berlin: Walter de Gruyter Saur
- Neubauer, Wolfram (18.11.2015): *Gespräch mit Wolfram Neubauer*. Zürich. Transskript des Gespräches siehe separates Dokument *Anhang: Gespräche mit den Zeitzeugen*
- Neue Zürcher Zeitung, Peter Haber (9.6.2007): *Bücher ins Netz: Das Projekt Google Books fasst nun auch in der Schweiz Fuss*.
- Niederer, Ulrich (13.1.2016): *Gespräch mit Ulrich Niederer*. Luzern. Transskript des Gespräches siehe separates Dokument *Anhang: Gespräche mit den Zeitzeugen*
- Niederer, Ulrich (2006): *The Shared User File of the University Libraries in German Speaking Switzerland as a Tool for Cooperation*. In: European Research Libraries Cooperation: *The Liber Quarterly Volume 16 Issue 1 2006*
- Plassmann, Engelbert (2011): *Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland: Eine Einführung*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Ritchie, Donald A. (Hrsg.) (2011): *The Oxford Handbook of Oral History*. New York: Oxford University Press
- Rost, Dietmar (2014). *Wandel (v)erkennen: Shifting Baselines und die Wahrnehmung umweltrelevanter Veränderungen aus wissenssoziologischer Sicht*. Wiesbaden: Springer VS.
- Roten, Gabrielle von (7.1.2016): *Gespräch mit Gabrielle von Roten*. Bern. Transskript des Gespräches siehe separates Dokument *Anhang: Gespräche mit den Zeitzeugen*
- Seadle, Michael (2012): *Digitale Bibliotheken*. In: Umlauf, Konrad. *Handbuch Bibliothek: Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*. Stuttgart: Metzler.
- Schweizerische Hochschulkonferenz SHK (2016): *SUK Programme*. Online verfügbar unter: <http://www.shk.ch/suk-programme.html> [Stand 3.4.2016]
- Universität Genf (2009): *CESID 1987-2009 Diplome de formation continue en information documentaire*. Online verfügbar unter: <http://www.unige.ch/lettres/divers/cesid/cesid.html> [Stand: 8.6.2016]
- Villard, Hubert (16.11.2015): *Gespräch mit Hubert Villard*. Bern. Transskript des Gespräches siehe separates Dokument *Anhang: Gespräche mit den Zeitzeugen*

VSBArbeitsgruppe Bibliotheksautomatisierung (1986): *Entwicklung eines automatisierten Katalog-Verbundes in der Schweiz*. In: *ARBIDO-R 1(1986) 2/3*. Genève: Ecole Supérieure d'Information

Wechsler, Monika (24.8.2016): *WG: swissbib*. E-Mail Konversation mit Monika Wechsler und Günter Hipler, Bibliothek der Universität Basel

Werner, Petra (2013): *Qualitative Befragungen*. In: K. Umlauf, S. Fühles-Ubach, M. Seadle (Hrsg.): *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft : Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse*. Berlin: Walter de Gruyter Saur

Zentralbibliothek Zürich (2011): *Medienmitteilung. Endlich, die Bestände der ZB von A-Z online*. Online verfügbar unter: [http://www.zb.uzh.ch/Medien/mm\\_rekat\\_def.pdf](http://www.zb.uzh.ch/Medien/mm_rekat_def.pdf) [Stand: 19.7.2016]

## Bisher erschienene Schriften

Ergebnisse von Forschungsprojekten erscheinen jeweils in Form von Arbeitsberichten in Reihen. Sonstige Publikationen erscheinen in Form von alleinstehenden Schriften.

Derzeit gibt es in den Churer Schriften zur Informationswissenschaft folgende Reihen:  
Reihe Berufsmarktforschung

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 1

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 1:

Josef Herget

Thomas Seeger

Zum Stand der Berufsmarktforschung in der Informationswissenschaft in deutschsprachigen Ländern

Chur, 2007 (im Druck)

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 2

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 2:

Josef Herget

Norbert Lang

Berufsmarktforschung in Archiv, Bibliothek, Dokumentation und in der Informationswirtschaft:

Methodisches Konzept

Chur, 2007 (im Druck)

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 3

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 3:

Josef Herget

Norbert Lang

Gegenwärtige und zukünftige Arbeitsfelder für Informationsspezialisten in privatwirtschaftlichen Unternehmen und öffentlich-rechtlichen Institutionen

Chur, 2004

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 4

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Sonja Hierl

Die Eignung des Einsatzes von Topic Maps für e-Learning

Vorgehensmodell und Konzeption einer e-Learning-Einheit unter Verwendung von Topic Maps

Chur, 2005

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 5

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Nina Braschler

Realisierungsmöglichkeiten einer Zertifizierungsstelle für digitale Zertifikate in der Schweiz

Chur, 2005

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 6

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 4:

Ivo Macek

Urs Naegeli

Postgraduiertenausbildung in der Informationswissenschaft in der Schweiz:

Konzept – Evaluation – Perspektiven

Chur, 2005

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 7  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Caroline Ruosch  
Die Fraktale Bibliothek:  
Diskussion und Umsetzung des Konzepts in der deutschsprachigen Schweiz.  
Chur, 2005  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 8  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Esther Bättig  
Information Literacy an Hochschulen  
Entwicklungen in den USA, in Deutschland und der Schweiz  
Chur, 2005  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 9  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Franziska Höfliger  
Konzept zur Schaffung einer Integrationsbibliothek in der Pestalozzi-Bibliothek Zürich  
Chur, 2005  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 10  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Myriam Kamphues  
Geoinformationen der Schweiz im Internet:  
Beurteilung von Benutzeroberflächen und Abfrageoptionen für Endnutzer  
Chur, 2006  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 11  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Luigi Ciullo  
Stand von Records Management in der chemisch-pharmazeutischen Branche  
Chur, 2006  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 12  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Martin Braschler, Josef Herget, Joachim Pfister, Peter Schäuble, Markus Steinbach, Jürg Stuker  
Evaluation der Suchfunktion von Schweizer Unternehmens-Websites  
Chur, 2006  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 13  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Adina Lieske  
Bibliotheksspezifische Marketingstrategien zur Gewinnung von Nutzergruppen:  
Die Winterthurer Bibliotheken  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 14  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Christina Bieber, Josef Herget  
Stand der Digitalisierung im Museumsbereich in der Schweiz  
Internationale Referenzprojekte und Handlungsempfehlungen  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 15  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Sabina Löhner  
Kataloganreicherung in Hochschulbibliotheken  
State of the Art Überblick und Aussichten für die Schweiz  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 16  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Heidi Stieger  
Fachblogs von und für BibliothekarInnen – Nutzen, Tendenzen  
Mit Fokus auf den deutschsprachigen Raum  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 17  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Nadja Kehl  
Aggregation und visuelle Aufbereitung von Unternehmensstrategien mithilfe von Recherche-Codes  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 18  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Rafaela Pichler  
Annäherung an die Bildsprache – Ontologien als Hilfsmittel für Bilderschliessung und Bildrecherche  
in Kunstbilddatenbanken  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 19  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Jürgen Büchel  
Identifikation von Marktnischen – Die Eignung verschiedener Informationsquellen zur Auffindung  
von Marktnischen  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 20  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Andreas Eisenring  
Trends im Bereich der Bibliothekssoftware  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 21  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Lilian Brändli  
Gesucht – gefunden? Optimierung der Informationssuche von Studierenden in wissenschaftlichen  
Bibliotheken  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 22  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Beatrice Bürgi  
Open Access an Schweizer Hochschulen – Ein praxisorientierter Massnahmenkatalog für  
Hochschulbibliotheken zur Planung und Errichtung von Institutional Repositories  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 23  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Darja Dimitrijewitsch, Cécile Schneeberger  
Optimierung der Usability des Webauftritts der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 24  
Herausgegeben von Nadja Böller, Josef Herget und Sonja Hierl  
Brigitte Brüderlin  
Stakeholder-Beziehungen als Basis einer Angebotsoptimierung  
Chur, 2008  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 25  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Jonas Rebmann  
Web 2.0 im Tourismus, Soziale Webanwendungen im Bereich der Destinationen  
Chur, 2008  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 26  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Isabelle Walther  
Idea Stores, ein erfolgreiches Bibliothekskonzept aus England – auf für die Schweiz?  
Chur, 2008  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 27  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Scherer Auberson Kirsten  
Evaluation von Informationskompetenz: Lässt sich ein Informationskompetenzzuwachs messen?  
Eine systematische Evaluation von Messverfahren  
Chur, 2009 (im Druck)  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 28  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Nadine Wallaschek  
Datensicherung in Bibliotheksverbänden.  
Empfehlungen für die Entwicklung von Sicherheits- und Datensicherungskonzepten in  
Bibliotheksverbänden  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 29  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Laura Tobler  
Recherchestrategien im Internet  
Systematische Vorgehensweisen bei der Suche im Internet, dargestellt anhand ausgewählter  
Fallstudien  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 30  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Bibliotheken und Dokumentationszentren als Unternehmen:  
Antworten von Bibliotheken und Dokumentationszentren auf die Herausforderungen der digitalen  
Gesellschaft  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 31  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Karin Garbely, Marita Kieser  
Mystery Shopping als Bewertungsmethode der Dienstleistungsqualität von wissenschaftlichen  
Bibliotheken  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 32  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Tristan Triponez  
E-Mail Records Management  
Die Aufbewahrung von E-Mails in Schweizer Organisationen als technische, rechtliche und  
organisatorische Herausforderung  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 33  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Urs Dahinden, Sonja Hierl  
und Hans-Dieter Zimmermann  
Die Lernende Bibliothek 2009  
Aktuelle Herausforderungen für die Bibliothek und ihre Partner im Prozess des  
wissenschaftlichen Arbeitens  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 34  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Rene Frei  
Die Informationswissenschaft aus Sicht des Radikalen Konstruktivismus  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 35  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Lydia Bauer, Nadja Böller, Sonja Hierl  
DIAMOND Didactical Approach for Multiple Competence Development  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 36  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Michaela Spiess  
Einsatz von Competitive Intelligence in Schweizer Spitäler  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 37  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Jasmine Milz  
Informationskompetenz-Vermittlung an Deutschschweizer Fachhochschulen:  
eine quantitative Inhaltsanalyse der Curricula  
Chur, 2010  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 38  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Corinne Keller  
RFID in Schweizer Bibliotheken – eine Übersicht  
Chur, 2010  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 39  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Herausgegeben von Robert Barth und Iris Kuppelwieser  
Bibliotheksbau in der Schweiz 1985 – 2010  
Planung – Nutzung – Ästhetik  
Chur, 2010  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 40  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Stephan Becker  
Klassifikationsraster zur Relevanzanalyse aktueller Themenanfragen an einer  
Mediendokumentationsstelle in der Schweiz  
Chur, 2010  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 41  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 5:  
Iris Capatt, Urs Dahinden  
Absolventenbefragung 2010  
Bachelorstudiengang Informationswissenschaft und Diplomstudiengang Information und  
Dokumentation der HTW Chur  
Chur, 2010  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 42  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Saro Adamo Pepe Fischer  
Bestandserhaltung im Film-/Videoarchiv des Schweizer Fernsehens  
Chur, 2010  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 43  
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Patricia Düring  
Ökonomischer Mehrwert von Bibliotheken, aufgezeigt anhand ausgewählter Dienste der Zentral-  
und Hochschulbibliothek Luzern  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 44  
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Pia Baier Benninger  
Model Requirements for the Management of Electronic Records (MoReq2).  
Anleitung zur Umsetzung  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 45  
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Martina Thomi  
Überblick und Bewertung von Musiksuchmaschinen  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 46  
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Regula Trachsler  
Angebote für Senioren in Deutschschweizer Bibliotheken  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 47  
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Wolfgang Semar (Hrsg.)  
Arge Alp Tagung 23.-24. September 2010, Chur  
Informationsgesellschaft und Infrastrukturpolitik im Alpenraum  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 48  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Heinz Mathys  
Jungs lesen weniger als Mädchen.  
Was können Bibliotheken gemeinsam mit den Schulen tun, um dies zu ändern?  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 49  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Anina Baumann  
Stärken und Schwächen von Discovery Diensten am Beispiel des EBSCO Discovery Service  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 50  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 6:  
Iris Capatt, Urs Dahinden  
Absolventenbefragung 2011  
Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur Weiterbildungsstudiengänge  
Informationswissenschaft.  
Externer Bericht.  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 51  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 7:  
Iris Capatt, Urs Dahinden  
Absolventenbefragung 2011  
Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur Weiterbildungsstudiengänge Management.  
Externer Bericht.  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 52  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Salome Arnold  
Auf den Spuren der Barrieren für ein barrierefreies Webdesign  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 53  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Laura Stadler  
Die Gläserne Decke in Schweizer Bibliotheken  
Chur, 2012  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 54  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Brigitte Lutz und Wolfgang Semar  
Ruth Süess  
Evaluation von Web Monitoring Tools zur softwaregestützten Informationsbeschaffung  
am Beispiel ausgewählter Open Source Web Monitoring Tools  
Chur, 2012  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 55  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Brigitte Lutz und Wolfgang Semar  
Michael Hunziker  
Approval Plans und andere Outsourcing-Formen im Bestandaufbau an den  
Wissenschaftlichen Bibliotheken der Deutschschweiz  
Chur, 2012  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 56  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Urs Dahinden, Michael Aschwanden und Lydia Bauer  
Verpasste Chancen? Altersspezifische digitale Ungleichheiten bei der Nutzung von  
Mobilkommunikation und Internet  
Chur, 2012  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 57  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Grégoire Savary  
Eine Konservierungsstrategie für das Archiv der Siedlungsgenossenschaft Freidorf bei Muttenz.  
Eine Hilfestellung für kleine Archive mit gemischten Beständen  
Chur, 2013  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 58  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Patrick Wermelinger  
Die Georeferenzierung von Katalogdaten mit Hilfe von Linked Open Data  
Chur, 2013  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 59  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Carla Biasini  
E-Books in öffentlichen Bibliotheken der Schweiz – Determinanten der Akzeptanz bei Kunden  
Chur, 2013  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 60  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Nadja Böller  
Modell zur strategischen Analyse von Konzepten zur Förderung der Informationskompetenz durch  
Hochschulbibliotheken – MOSAIK-PRO  
Chur, 2013  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 61  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Nina Santner  
Von der Mediothek zum Recherchezentrum  
Chur, 2013  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 62  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Daniela Denzer  
Gründe für die Nichtnutzung von Bibliotheken bei Pensionierten in der Deutschschweiz  
Chur, 2013  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 63  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Verena Gerber-Menz  
Übernahme von born-digital Fotobeständen und Fotografennachlässen ins Archiv  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 64  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Vanessa Kellenberger  
E-Shop Analytics und Erfolgsoptimierung – Die wichtigsten Kennzahlen  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 65  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Matthias Dudli  
Open Innovation in Bibliotheken – Eine Konzeptstudie der ETH-Bibliothek Zürich  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 66  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Sarah Carbis  
Welche Verbandszeitschrift wünschen sich die Mitglieder des BIS?  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 67  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Yvonne Lingg  
Patientenverfügung als Informations- und Kommunikationsinstrument  
Analyse der Vielfalt sowie Dokumentation der Inhalte und Standardisierungsmöglichkeiten  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 68  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Mara Sophie Hellstern  
Förderung von Engagement in GLAM (Galleries, Libraries, Archives and Museums) durch  
Wikipedians in Residence (WiR)  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 69  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Philipp Trottmann  
Die epochale Trendwende: Der Benutzerrückgang an öffentlichen Bibliotheken der Deutschschweiz  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 70  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Ursula Huber  
10 Jahre Open Access Initiative – Eine Zwischenbilanz für die Schweiz  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 71  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Beat Mattmann  
Die Möglichkeiten von RDA bei der Erschliessung historischer Sondermaterialien  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 72  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Diane Golay  
User-center redesign of the Biotechgate portal: a remote usability testing case study  
Chur, 2015  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 73  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Felicita Isler  
Inklusion von Mitarbeitenden mit einer Beeinträchtigung in Bibliotheken  
Chur, 2015  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 74  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Tamara Müller  
Die Schwierigkeiten bei der Recherche im Archiv(-katalog): Ursachenforschung und  
Vorschläge zur Problembhebung  
Chur, 2015  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 75  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Benjamin Fischer  
Potential von automatischen Videoanalysen im Fussball am Beispiel der Schweizer  
Super League  
Chur, 2015  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 76  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Simon Schultze  
Videospieleturniere in öffentlichen Schweizer Bibliotheken  
Ein Pilotprojekt der St. Galler Stadtbibliothek Katharinen  
Chur, 2015  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 77  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Charlotte Frauchiger  
Barrierefreie E-Books  
Chur, 2016  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 78  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Stefanie Dietiker  
Cognitive Map einer Bibliothek  
Eine Überprüfung der Methodentauglichkeit im Bereich Bibliothekswissenschaft –  
am Beispiel der Kantonsbibliothek Graubünden  
Chur, 2016  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 79  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Sharon Alt  
Konzeption und Evaluation eines Online-Tutorial zur Förderung der  
E-Health-Literacy von Männern im Alter von 50 bis 80 Jahren  
Chur, 2016  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 80  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Bettina Wille  
Automatisierung und Digitalisierung in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz  
Ein Oral History Projekt  
Chur, 2016  
ISSN 1660-945X

---

## Über die Informationswissenschaft der HTW Chur

Die Informationswissenschaft ist in der Schweiz noch ein relativ junger Lehr- und Forschungsbereich. International weist diese Disziplin aber vor allem im anglo-amerikanischen Bereich eine jahrzehntelange Tradition auf. Die klassischen Bezeichnungen dort sind Information Science, Library Science oder Information Studies. Die Grundfragestellung der Informationswissenschaft liegt in der Betrachtung der Rolle und des Umgangs mit Information in allen ihren Ausprägungen und Medien sowohl in Wirtschaft und Gesellschaft. Die Informationswissenschaft wird in Chur integriert betrachtet.

Diese Sicht umfasst nicht nur die Teildisziplinen Bibliothekswissenschaft, Archivwissenschaft und Dokumentationswissenschaft. Auch neue Entwicklungen im Bereich Medienwirtschaft, Informations- und Wissensmanagement und Big Data werden gezielt aufgegriffen und im Lehr- und Forschungsprogramm berücksichtigt.

Der Studiengang Informationswissenschaft wird seit 1998 als Vollzeitstudiengang in Chur angeboten und seit 2002 als Teilzeit-Studiengang in Zürich. Seit 2010 rundet der Master of Science in Business Administration das Lehrangebot ab.

Der Arbeitsbereich Informationswissenschaft vereinigt Cluster von Forschungs-, Entwicklungs- und Dienstleistungspotenzialen in unterschiedlichen Kompetenzzentren:

- Information Management & Competitive Intelligence
- Collaborative Knowledge Management
- Information and Data Management
- Records Management
- Library Consulting
- Information Laboratory

Diese Kompetenzzentren werden im **Swiss Institute for Information Research** zusammengefasst.

## IMPRESSUM

### Verlag & Anschrift

#### Arbeitsbereich Informationswissenschaft

HTW - Hochschule für Technik und Wirtschaft  
University of Applied Sciences  
Ringstrasse 37  
CH-7000 Chur

[www.informationswissenschaft.ch](http://www.informationswissenschaft.ch)

[www.htwchur.ch](http://www.htwchur.ch)

**ISSN 1660-945X**

### Institutsleitung

Prof. Dr. Niklaus Stettler  
Telefon: +41 81 286 24 61  
Email: [niklaus.stettler@htwchur.ch](mailto:niklaus.stettler@htwchur.ch)

### Sekretariat

Telefon : +41 81 286 24 24  
Fax : +41 81 286 24 00  
Email: [clarita.decurtins@htwchur.ch](mailto:clarita.decurtins@htwchur.ch)

---